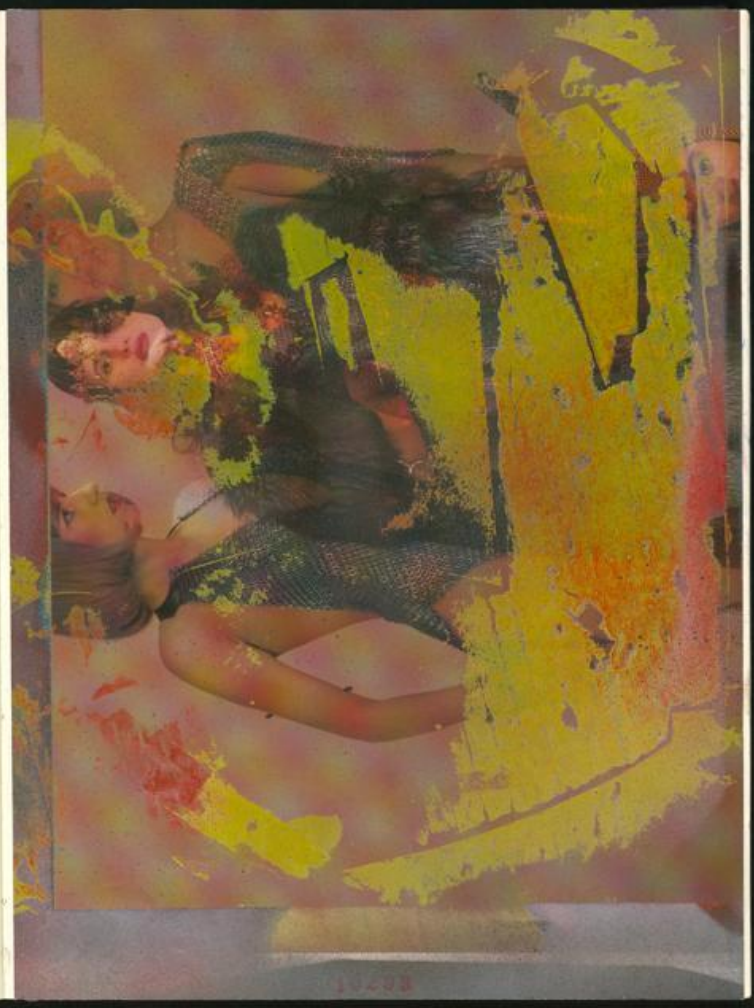
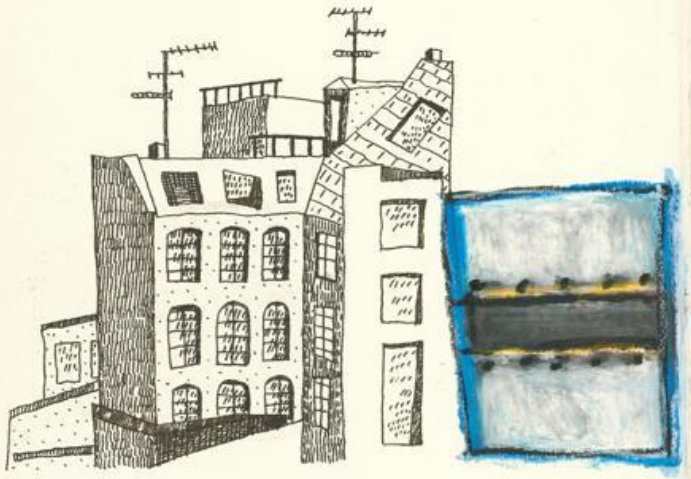
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

Kölle. 79. / 3. / 98



20. März 98. Von Montag bis Freitag Köln, heute letzter Tag. Was macht es für mich aus, wenn ich aus einem Fenster mit Stadtblick gucke, oder aus dem Atelierfenster mit Blick über den Wald:

Hauptsache Fenster. Da schaue ich raus, sehe nichts, kriege aber Sehnsüchte der Hausmacher Art und bin froh, wenn ich meinen Dingen nachgehen kann. Ich kannte mal jemanden, der kam aus der Großstadt und der sagte, Großstadt wäre Skyline, jede Stadt hätte ihre eigenen Schornsteine und übern den Dächern von Nizza wäre nicht über den Dächern von Hamburg. Ich versuchte unbeteiligt zu bleiben und guckte abwechselnd aus

Fernsehn platzt

dem Fenster und in das TV-gerät. Der Kerl quasselte wie ein Maschinen-Gewehr. Er ballerte drauf los und hatte eine Mordsstreuung und traf allerhand Luft. Aber nach Möglichkeit rumballern, lärmen und den Eindruck von Omnipotenz beweisen. Ich sagte nur, daß ich gerne aus dem Fenster schaue – und schon knatterte das MG los. Volle Breitseite und seine Worte wurden mir mit der Zeit nicht mehr als ärgerlicher Lärm. Ich sagte: Wenn man mit dem MG schießt, dann liegt man dahinter, nimmt Ziel und glaubt immer zu treffen,

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

wenn nicht mit diesem, dann mit dem nächsten Schuß, wenn tollkühn drauflos und das MG springt vor einem hin & her, wenn Lust Mühe es auf dem Boden zu halten und die Streuwirkung ist enorm = weit und viel daneben getroffen. Ich wurde demnach ungeduldig, daß ich am liebsten paar Biere getrunken hätte, um freundlich und gelassen zu werden. Der Unterschied zwischen dem Blick

24
I
78

aus dem Großstadtfenster und dem Blick aus dem Fenster auf dem Land ist = kommt drauf an, wer hinter dir steht. ☒☒☒

(Ströher-Ausstellung, letzten Sonntag im Zimmer, die Bildbeschreibung des Herrn B, vorwiegen die Frau steht im Hintergrund im Schatten und vorne im Bild sind die Küchengeräte groß & deutlich herausgestellt): Ich kann nur das wahr nehmen, was ich weiß. Wissen ist erlernbar und je mehr ich weiß, desto mehr schlüsselt sich das Bild auf und eventuell kriege ich deshalb Spaß an der Komposition. Ein anderer Weg ist, seine individuelle

Wahrnehmung verabsolutieren, was ein Kunststück für sich ist, mit dem Bild jedoch nichts zu tun haben muß. Nun mag ich gar gerne wissen, muß aber dazu angeregt werden – und zufällig regt es mich nicht an, mich in die Symbolik Hunsrücker Landschaftsmaler um die Jahrhundertwende zu vertiefen. Überhaupt = Wenn ich den Künstler nicht persönlich kenne, bin ich dazu nicht angewiesen, über seine Symbolik etwas in Büchern zu lesen. Und schon mag ich nicht mehr gerne darüber reden =

24
II
78

Wozu auch, wenn mich meine eigene Symbolik mehr beschäftigt. Was mich am wenigsten an Bildern interessiert, sind formale Lösungen / Darstellungen. Am meisten interessiert mich = Weshalb = das Weshalb vor dem Bild. Möglich, daß ich dann selbst einen Hunsrücker Landschaftsmaler um die Jahrhundertwende wahr nehmen würde, sollte mir sein Weshalb auf irgendeine Art gefallen. ☒☒☒

WN sagte, daß der Mensch durch die Augen wahrnimmt. Und dann setzt der Verstand ein, weil sonst alles Kappes ist. gefällt mir nicht, daß der Mensch bloß durch die Augen wahrnimmt = ist ja wie » Der erste Eindruck ist entscheidend. « Mag ich nicht. Radiergummi benutzen. ☒☒☒

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

27.
9.
98

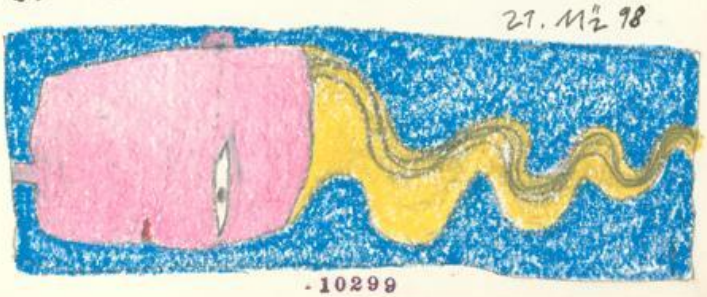
Die singenden Dichter (THE SINGING DICHTERLYS). Musik von Hajott, ich lese Texte, die gesampelt mit der Musik verwoben werden. Vom Schwager auf CD brennen lassen. ☒☒☒

Die Sprache sehr unpräzise, dafür aber umso besser noch innen gerichtet. Ich habe ganz vergessen, was ich sagen wollte – und überdem ist mir das Thema verrutscht. Sehr unhöflich. Retour aus Köln, warte ich in Koblenz in einem Chinas-Restaurant auf M, war aber dermaßen müde, daß mir beim Essen die Zeitung vor Augen verschwamm und ich trank einen Tee, in der Hoffnung, daß ich so wieder wach werden würde und mir die Wartezeit mit lesen vertreiben könne. Ich bin für Bewußtseins-Zustände. Als M kam, hatte ich schon und das Essens geschlafen und dabei die Zeitung gelesen.

10298

M fragte, ob ich schon lange auf sie gewartet hätte und ich tat freundliche Antwort. Fröhliches Begrüßungsküssen über den Tisch. Ich wunderte mich, wie weich Lippen sein können, ohne daß ich in inneres Palaver verfallen wollte. Ich hatte auf sie gewartet, bin über dem Essen ins Träumen gekommen, weil ich als junger Mann sehr schnell hier her ging, wenn ich auf jemanden wartete, nun aber gelassen dasitze und weiß, was kommt: bloß eine Spur anders. Zum Beispiel sah ich, daß M mir von der Straße her zuwinkte und sie sah schöner aus, wie ich mich tot stellen konnte. gegenseitiges, aufgeregtes Unterbrechen des Geplappers, kaum daß sie am Tisch Platz genommen hatte. Wie: Zwischen den Zeilen lesen. oder: Die Stille in der Musik hören. Ich sagte, daß ich Liebesbriefe für sie geübt hätte, aber es wäre in Köln Großstadt gewesen und alles an & in mir wäre mir klein vorgekommen und natürlich bedauerte ich, daß ich kein junger Mann mehr bin, weil ich immer den Rausch wollte und nun gelassen dasitze, warte, mich freue, als hätte ich schon alles erlebt, aber gleich kommt das Beste und das ist wie es ist und genau diesen Zustand

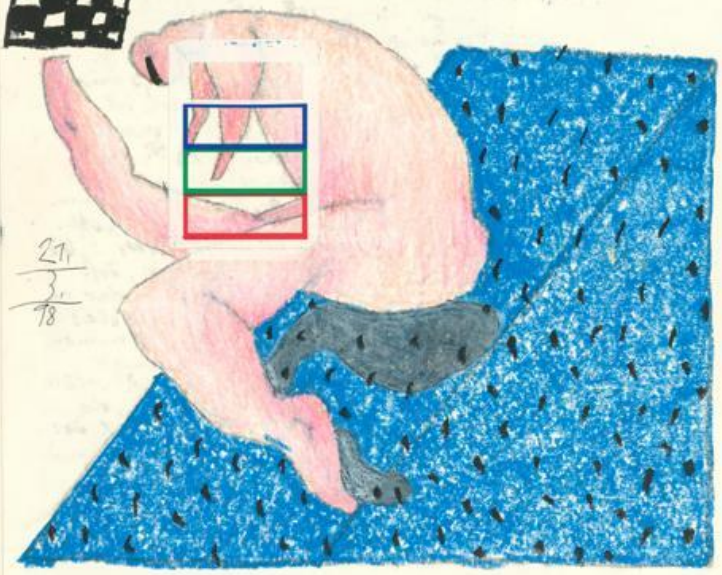
27. März 98



10299

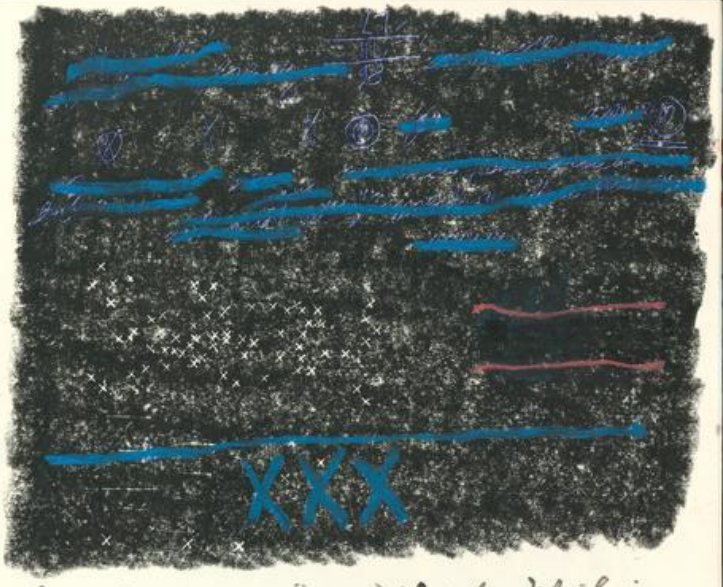
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

Venus auf dem Badetuch, tritt wütend nach dem Schachbrett (Köln)



27.1.
3.
78

Mag. Zufällig schaue ich von meinem Essen hoch und sehe, wie M mir durch das Fenster zuwinkt. Zufällig war ich erst eine Woche in der Großstadt, war aber froh, wieder nach Hause zu kommen, denn ich habe es gerne, wenn ich in einer vertrauten Umgebung meinen Dingen der Konsumenter-Art nachkommen kann. M fragte, ob es mir in Köln



Langweilig gewesen wäre und ich sagte, daß ich in wärmster Erinnerung Liebesbriefe als stimmvollster Zeitvertreib betrachten würde, vorher aber müsse sie sich noch ein wenig anstrengen. Da gab sie mir einen Beitrag mit weichen Lippen quer über den Tisch und ich wunderte mich, wie weich Lippen sind, die draußen zuvor noch draußen im kalten Regen gestanden haben. Jedenfalls weicher als die Teetasse und wärmer als der China-Tee. An dessen Temperatur konnte ich bemessen, wie lange ich gesorget hatte [redacted]

In den 70igern war es sehr davon beeindruckt, daß ein Herr mir die Lehre gab, man könne bei den Mädchen großen Eindruck damit machen, indem man nicht redet. »Man muß auch schweigen können.« Bis dahin dachte ich noch bei mir herunter: Wer

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

~~11~~
~~98~~

schweigt, ist nichts zu sagen. Später flogen mir wegen ganz anderen Dingen die Bomben-Socken von den Füßen. Doch diesmal gilt: Man muß auch mal schweigen können. ⊠⊠⊠
In der Lotto-Zentrale vermißte ich eben ein Witzchen, mit ich mit der Annahme-Leiterin vor einem halben Jahr Differenzen wegen Fotos hatte, die mit anderen Fotos vertauscht wurden und nicht wieder auftauchten. Was Lotto & Foto-Annahme gemeinsam haben: Man gibt seine Sachen ab und mit Glück kriegt man was zurück. Damals war ich barsch und zornig, weil der Dame nicht bewußt war, wie wichtig mir ein Film mit Bildern von mir ist = die Fotos sollten für einen sog. Käufer sein, der auf ein oder 2 Bilder von mir spekuliert war, doch ich konnte ihm keine Fotos schicken...

eben, fest meinem Wutanfall ist die Dame überfreundlich, was mir peinlich ist und weshalb ich gelegentlich Lotto spiele, denn ich denke: Wenn ICH gewinne, kann SIE sich ebenfalls als Gewinnerin ~~fühlen~~ fühlen und ich bin ebenfalls sehr freundlich und leistete mir deshalb heute ein Witzchen. Aus Versehen hatte ich 7 anstatt 6 Zahlen in einem Kästchen des Lottoscheins angekreuzt, was der Computer sofort merkte. Kann hatte es der Computer der Dame mitgeteilt, weswegen HIER STIMMT WAS NICHT!, da sagte die Dame: »Sie haben ein Kreuz zuviel gemacht!« Ich witzelte: »Ich kann nicht nur bis drei, sondern auch nicht bis sechs zählen...« Nun aber die Dame sehr geschäftsmäßig: »Das kann jedem mal passieren.« gut. Stimmt. Aber ich hätte den falsch ausgefüllten Lotto-Schein sofort fotografiert, wenn ich die gewußt hätte, daß der Film nicht verloren geht. ⊠⊠⊠

① WENN MANN & FRAU DIE SOCKEN TAUSCHEN
DIE EICHELHÄHER SEITWÄRTS LAUSCHEN
AM BETTGEBÄLK DIE MOTTEN KLOPFEN
VERSCHÄMT ZERPRESS'NES WOLLZEUG STOPFEN:
DANN MÖCHTE MAN SICH MIT-BERAUSCHEN.

② DER EICHELHÄHER LACHT VERDÜSTERT
DIE SOCKENFRAU TUT SEHR VERBIESTERT
»ICH NENNE DICH, SO GUT ICH KANN:
MEIN LIEBLINGSMÖTTCHEN!« SAGT DER MANN
& DAS PLUMEAU SEHR BALD VERWÜSTERT.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

27. März 98

(Jedenfalls): Mit H eine DISKETTE.. anlegen = Ihre & meine Ansichten über Kunst & ähnliches hin und her schicken, sammeln und irgendwann auswerten. XXX

23. März 98

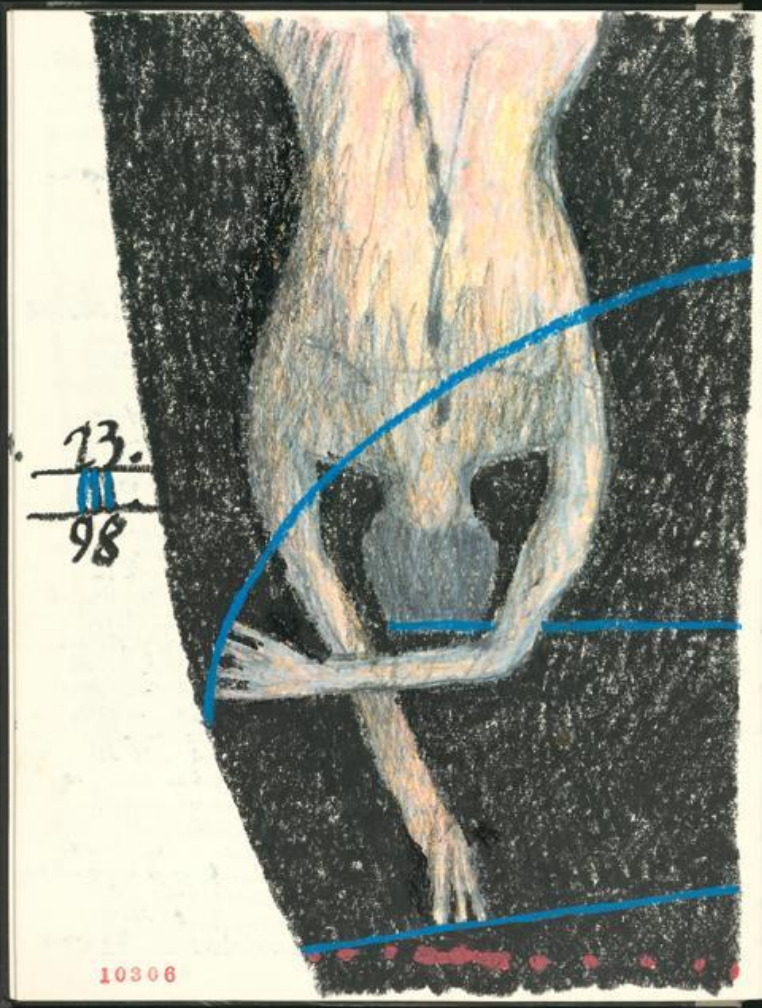
Wenn ich ein präziser Beobachter sein will muß ich als erstes genau hinsehen. Reine Geduldssache. Dann muß ich mir das gesehene im Kopf so zurecht legen, daß ich es in Sätze kleiden kann. Die Sätze brauchen Ausdruckskraft. Hinzu kommt, daß eine gewisse Eigenständigkeit der Interpretation nicht schaden kann. Alles in allem, eine ziemlich unan-

ständliche Angelegenheit. Außerdem erfordert Präzission ein Mehrge Verstand, doch dafür standen bei meiner Geburt die Sterne schlecht. Inzwischen habe ich mich damit abgefunden auf meine unpräzisen Beobachtungen eingestellt, daß ich gar nicht mehr anders möchte. Doch gerade fuhr ein Traktor die Straße runter und ich beobachtete, daß der Fahrer trotz Regens das Verdeck runtergeklappt hatte. Vermutlich ein Bauer aus dem Nachbardorf. Um das zu recherchieren, ist es mir zu naß und zu kalt draußen. Bleibe ich lieber unpräzise. XXX

Ein Herr im Wirtshaus, dem die blanke Sonne über den Scheitel gestrahlt ist. Präziser: Über den breiten Scheitel - doch jetzt ist es ein anderer Tag und keiner Mensch kann sich daran erinnern. Oder Heitet alles ab. XXX

Als sog. Maler bin ich natürlich dafür, daß alles höher / weiter / besser geht. Anstatt die Farbe mit Pinsel auf die Leinwand, einmalweise drüberzukübeln, damit es auffällt, daß überhaupt Farbe auf der Leinwand ist. Mich an die Gesetze des Marktes anpassen / die gemalte Einheit - quote usw. Am Ende zählt der Erfolg. Es geht nicht mehr darum, daß Erfindungen Sinn & Zweck haben, sondern darum, daß sie konsumiert werden und kurzfristig damit Geld zu machen ist. Wozu eigentlich noch Kunst? Die Seele des Menschen ist heuer zeit unterworfen. Der Mensch verlangt eher nach Nervenkitzel als nach Kunst. Peep-Show anstatt Liebe. Dabei ist es ganz leicht herauszufinden, daß einem die Liebe mehr als die Peep-Show bieten kann, die Peep-Show aber keine Liebe. Als Maler werfe ich alles gerne in einen Topf und rühre das um. Ich war schon in ganz anderen Schwierigkeiten. Eine dieser Schwierigkeiten ist, daß ich nicht anders will wie ich kann: Ich will die kommerziellen Zeichen der Malerei nicht erkennen, so lange ich mir erklären kann, die Dinge so zu machen, wie ich es für richtig finde. Und sollte das überhaupt nicht mehr gehen, will ich keine Kunst mehr machen - was natürlich ein großer Blödsinn ist, denn ich weiß inzwischen nicht mehr, zu was ich sonst auf der Welt bin und was höher / weiter / besser betrifft, so muß ich dazu einen Sinn erkennen, der über die Einschaltquote hinausgeht. XXX

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



10306

24. III 98

Weshalb ich nicht gerne unter die Leute gehe, ist hauptsächlich deshalb, weil ich meine Klappe nicht halten kann und somit gefahr laufe, ständig Hiebe sprechen zu bekommen. Anders gesagt: Ich rede von Kunst und dann kommt eine Lawine anderer Ansichten auf mich zu – die mich meistens nicht interessieren, denn zur Kunst habe ich eine eigene Ansicht und da mag ich nicht mehr drüber diskutieren, als hätte ich eben erst die Zeichnerei für mich entdeckt. Tatsächlich lasse ich mich von anderen Ansichten zu sehr ablenken. Diskussionen über Kunst lenken von der Arbeit ab. Angenommen, alles was ich mache ist falsch, dann werde ich mit der Zeit noch selbst dahinter kommen – hoffe ich. Und wenn nicht, wenn ich merke, daß ich am eigenen Unsinn ersticke, dann ist immer noch Zeit unter die Leute zu gehen und andere Ansichten ins Denkprogramm aufzunehmen. XIX

10307

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

25. Mz 98

6H15. Die Welt als Maler wahr nehmen, heißt für mich: Wenn ich mir einbilde, daß der Wald rot ist, werde ich ihn rot malen. Die Objektivität spielt dabei für mich keine große Rolle. Wenn ich aber denke, daß ich den Wald rot malen müßte, dann will ich mir die Richtigkeit dieses Gedankens zuerst beweisen = aus welchem Grund will ich den Wald rot malen. Unfähig, logisch vorzugehen, interessiert mich sowieso mehr das Abstrakte. ⊠⊠⊠

Sehr beeindruckt von den Medien-Leuten, die ich in Köln flüchtig kennen lernte, ist mir natürlich momentan umso mehr, daß ~~...~~ niemand an dem was ich mache, Interesse haben kann. Eventuell auch, an dem WIE ich es mache. Der Künstler, der die Zeit in der er lebt sehen muß – und nicht nur seine, individuelle Zeit. Wenn aber doch = Was passiert schon auf dem Lande und in meinem nach innen gerichteten Denken, daß ich es unbedingt fest halten will? Doch aus irgendeinem Grund, macht es mir größere Freude, mir selbst etwas zu erzählen, als darüber nachzudenken, wie ich der breiten Öffentlichkeit etwas mitteile. Was bei mir die Wichtigkeit des Pinselstrichs ist, mag für Medien-Leute die Bedeutung der Einschaltquote sein. Und für Kultur-Journalisten, ist es das Aufspüren von Trends, oder zumindest das zeigen, was nicht allzu bekannt ist und womit man ein Interesse in der Öffentlichkeit erlangen kann. Der Erste sein, um jeden Preis der Erste sein. Womöglich bin ich doch nicht so beeindruckt, sondern ich kann das Neue und mir fremde nicht so gut einsortieren. Jedenfalls ist für mich das richtige machen eher im Vordergrund, als irgendwo der Erste sein zu wollen. Der Einzige – ganz klar. Doch bin ich zu faul und zu dämlich, um darüber nachzudenken, wie ich das

werden kann. Mein Pech, daß ich die Dinge so machen will, wie ich sie sehe – oft genug gibt es dabei Umwege und Schritte in die falsche Richtung. Doch am Ende muß rauskommen, daß ich versucht habe etwas zu machen, von dem ich überzeugt sein konnte. ⊠⊠⊠

Manchmal ist mir, daß ich mich in meiner Wut grade auseinander reißen möchte. Ähnlich geht es mir, wenn ich einen Gedanken nicht durchdacht kriege: Als ob sich im Hirn alles anstaut und ich wünsche mir dann, daß mir der Kopf platzt, oder ich könnte mir grad mit einem dicken Brett gegen den Schädel hauen. Hauptsache, es passiert dann etwas anderes, als dieses unbefriedigende Nachdenken. ⊠⊠⊠

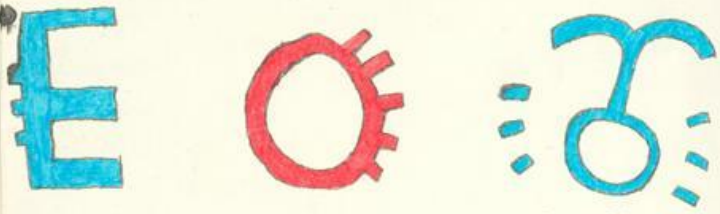
25. III. 98

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

25. März 98

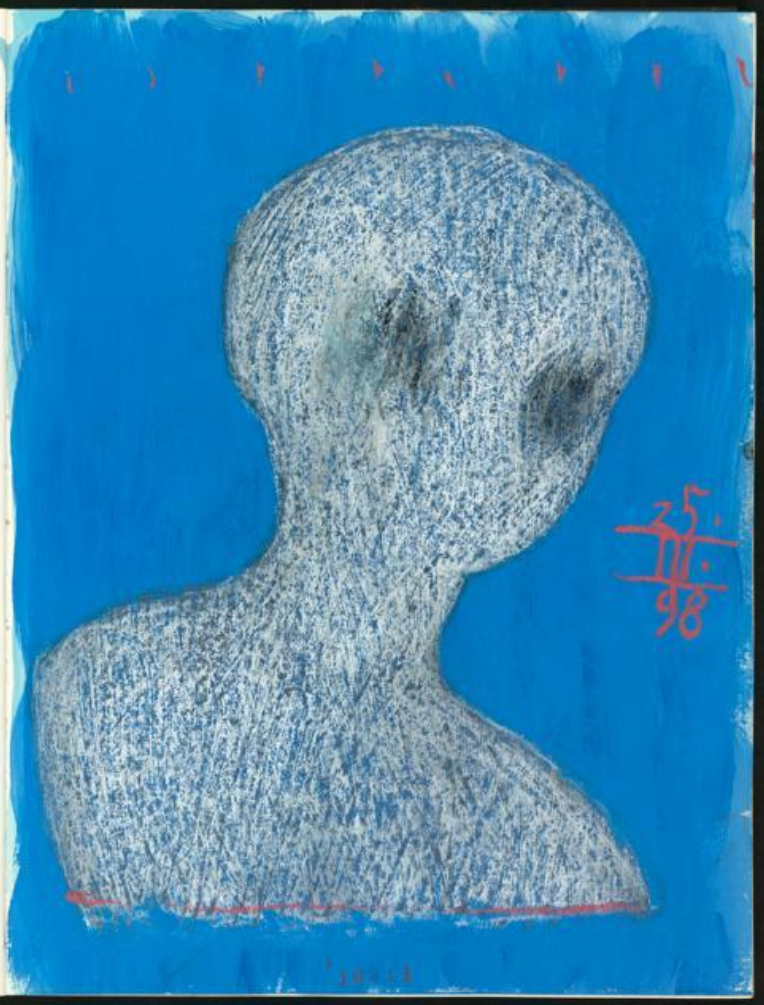
Über dem Lesen auf dem Sofa eingeschlafen. Frühlings-Sonne auf das Glasdach, was offenbar einen unruhigen Schlaf gemacht hat. Schlächterhandwerk ausgeübt: Den bellenden Hund hinter dem Haus erschlagen, der kurz zuvor noch im Blumenbeet gewühlt hat. Mit diesem Geschmack im Mund noch geworden. Momentan finde ich für nichts eine Lösung - noch nicht einmal einen Ansatzpunkt. Als ob ich im Innersten spürte, wie banal mein Leben ist, und daß ich selbst dem Banalen nicht gewachsen bin. Gute Kunst jedenfalls entsteht aus etwas anderem. XXX

Nicht in der Psychologie nach Erklärungen suchen, sondern in seinem Tun & Lassen. Auch wieder ein Gedanke, der von Anfang an falsch geraten ist. XXX



gestern abend auf 3 SAT einen kurzen Film über eine Malerin gesehen, die zurückgezogen auf einer Ostsee-Insel lebt. Ungebautes Bauernhaus, weitläufiges Atelier. Typischer Künstler-Bericht = schöne Worte, nichtssagendes Journalisten-gefasel, um Atmosphäre herzustellen. Viel Insel und um das Haus das Künstler-Ambiente wurde gezeigt. Katzen, kahle Weidenbäume, viel Wasser und Boote an den Ufern. Die Malerin wurde als zurück in die Natur beschrieben - Worte waren ihre Sache nicht. Einmal saß die Malerin am gedeckten Tisch, trank Tee und sagte kein einziges Wort. Kurz waren ihre Bilder zu sehen: Akademische Landschaften. X

10310



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

26. Mi 98

Auf der der Seite ~~der~~ nebenan steht ein wichtiges Wort zur Kreativität. Habe ich am Morgen vor dem Kaffee geschrieben. Eine halbe Stunde gebraucht, und als ich im Radio das Wort zum Tage hörte, wußte ich, was ich alles [redacted]

...en Wohnzustand
...sagte ich, daß
...iger Mann wäre,
...hätte. Für Hunde
...gte, sie würde sich
...d einfach nicht
... lassen. Und
...gen am Tisch und
...ivität aus, als ob
...emester wäre und
...be es diesen Köter
...uf andere ge-
..., ob M sagte, ich
... dann wäre ich in
...strapaziert und
...chgiebigkeit gut
...etwas in dieser
...noch zu früh am
...von denen, die
...ht wie eine tot-
...Kranke aus, bestrichen gehen. Ich habe für diese Vorsorge-Maßnahme noch ganz andere Notfälle. Das blödeste an Egozentrikern meiner Sorte ist, daß sie alles auf sich beziehen und deshalb einen Mords-Aufstand machen. Dabei blättert die Farbe ganz von alleine ab. Unaufhaltsam. XXX

10313

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

26.11.09

10312

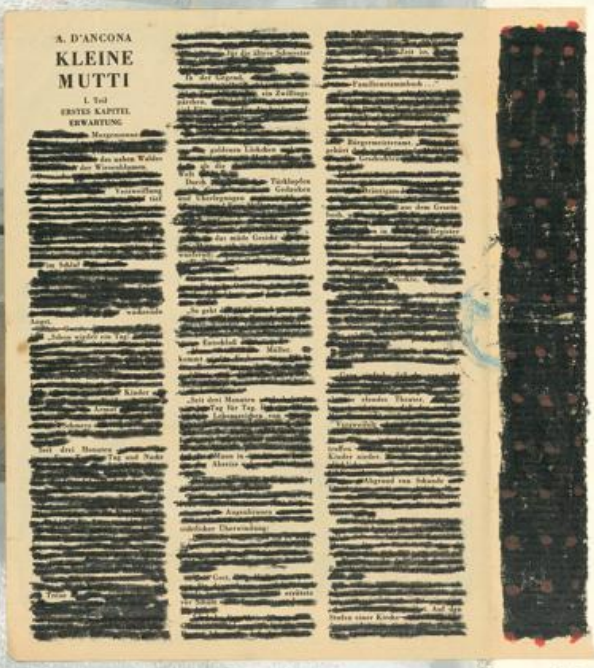
26. M ä 98

Auf der der Seite [redacted] nebenan steht ein wichtiges Wort zur Kreativität. Habe ich am Morgen vor dem Kaffee geschrieben. Eine halbe Stunde gebraucht, und als ich im Radio das Wort zum Tage hörte, wußte ich was ich alles [redacted]

...en Wohnzustand
...sagte ich, daß
...iger Mann wäre,
...hätte. Für Stunde
...gte, sie würde sich
...d empfahl nicht
...lassen, und
...gen am Tisch und
...ivität aus, als ob
...emester wäre und
...e es diesen Köter
...auf andere ge-
... ob M sagte, ich
...dann wäre ich in
...strapaziert und
...nlgiebigkeit gut
...etwas in dieser
...noch zu früh am
...von denen, die
...ht wie eine tot-
...[redacted]. Ich habe für
diese Vorsorge-Maßnahme noch ganz andere Notfälle. Das blödeste an Egozentrikern meiner Sorte ist, daß sie alles auf sich beziehen und deshalb einen Mords-Aufstand machen. Dabei blüht die Sache ganz von alleine ab. Durchhalten. XXX

10313

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



26. M 2 98

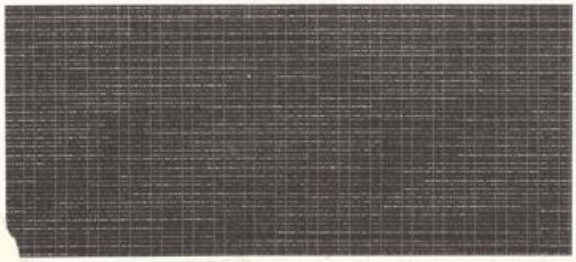
Auf der der Seite nebenan steht ein wichtiges Wort zur Kreativität. Habe ich am Morgen vor dem Kaffee geschrieben. Eine halbe Stunde gebraucht, und als ich im Radio das Wort zum Tage hörte, wußte ich, was ich alles [redacted] falsch mache. Nicht nur, [redacted] daß ich am liebsten einen [redacted] Hund töten möchte, um einen Wohnzustand wieder herzustellen. Neulich sagte ich, daß ich ein einigermaßen großzügiger Mann wäre, wenn ich paar Biere getrunken hätte. Für Hunde gilt das allerdings nicht. M sagte, sie würde sich von einem kleinen weißen Hund einfach nicht den Spaß am Hiersein nehmen lassen. Und ich, sagte ich, sitze am Morgen am Tisch und denke mir Unsinn über Kreativität aus, als ob ich noch im ersten Lebens-Semester wäre und mir alles erklären muß. Gäbe es diesen Köter nicht, käme ich eventuell auf andere Gedanken. Ich weiß nicht mehr, ob M sagte, ich solle ein Bier trinken gehen, dann wäre ich in meiner Psycho-Krise nicht so strapaziert und ihr täte meine betrunkene Nachgiebigkeit gut gefallen. Kann sein, daß sie etwas in dieser Art gesagt hat. War aber eh noch zu früh am Tag. Außerdem bin ich keiner von denen, die sich eines Hundes wegen, der aussieht wie eine totkranke Oma, betrinken gehen. Ich habe für diese Vorsorge-Maßnahme noch ganz andere Notfälle. Das blödeste an Egozentrikern meiner Sorte ist, daß sie alles auf sich beziehen und deshalb einen Mords-Aufstand machen. Dabei blättert die Farbe ganz von alleine ab. Unaufhaltsam. ☒☒☒

10312

10313

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

27. März 98 / 4°05. Das Schöne am Leben ist, daß man seinen Dingen nachgeht und bald darauf denkt: Es hätte auch alles anders sein können. Wenn ich mir angewöhne, meine Tage zu übermalen, habe ich noch viel vor. Die Oma hat sich am Todestag ihres gefallenen Sohnes betrunken. Eventuell hat sie das für ihn gemacht, vorwegen: »Ich habe es gehofft, kann aber selbst jetzt nicht mehr ...« und darauf paar Schnäpse. In einem Jahr werde ich 50zig und ich bin nicht neugierig, was dann wohl sein wird. Ich habe mein Leben zwischen Bangen & Hoffen eingerichtet und wozu soll ich mich fragen, was in einem Jahr ist, wo ich doch die Befürchtung habe, daß ich mich nicht mehr viel ändern kann. Heimat beginnt in einem selbst. Nach vorne schauen geht nicht: dafür bin ich zu pessimistisch. Und rückwärts betrachtet, traue ich noch nichtmal dem, was ich über all die Jahre in die Skizzbücher geschrieben habe. Ein Leben reicht nicht aus, um zu mir selbst zu finden – dafür bin ich zu dumm geboren und habe nichts dazu gelernt. Meinem Cousin, den ich über 10 Jahre nicht gesehen hatte, sagte ich, daß ich deshalb Künstler geworden bin, um nichts aufstehen zu können und sofort mit Bier trinken anzufangen. Ausgerechnet dieser Cousin trinkt keinen Alkohol. Bevor man mit seiner Familie redet, sollte man sie besser kennen. Ich hätte auch sagen können: »Ich habe nicht die Begabung, mich tot zu trinken«, doch vermutlich wäre das als Schwäche ausgelegt worden. Der Cousin ist zum dritten Mal verheiratet und preist die Vorzüge des Ehelebens, ohne von seinen zwei Frauen davor zu reden. Ein Mann muß wissen, was er macht. Ein Mann muß



vergessen können. Boa. Ein Mann muß zuerst mal geboren werden, sagte ich, und entschuldigte mich augenblicklich: Ich hätte noch kein Bier getrunken und wisse deshalb nicht, was ich rede. Seine ersten zwo Frauen kenne ich nicht; die, die er jetzt hat, gefiel mir nicht. Daß ich Angst vor dem Tod hätte, müsse sie nicht auf sich beziehen. Ich hätte schon früh gelernt, wie ich mir Besuch vom Leibe halten kann. Im nächsten Jahr ist alles anders – ich glaube nicht daran. Keine Ahnung, ob überhaupt jemand daran glauben kann: Wo man sich dort selber mitnimmt. Weil das so ist, braucht der Mensch die Wiedergeburt, und genau das ist das Schöne am Leben. Daß man glauben kann, daß auch alles anders hätte kommen können. Bloß Borussia Mönchengladbach steigt in dieser Saison ab. ⊠⊠⊠ 74°50. gegen das Alter an sich, ist nicht viel einzuwenden. Solange man jung ist, schnitzt man seinem Schaukelstuhl kräftig ein wenig in den Holzspänen und hat demzufolge das Leben vor sich, daß man sich um alles freiwillig gedanken macht und selbst die berühmten Problemfilme im Kino nicht scheut. Ich glaube, daß ich schon immer zuviel unter den Leuten war – ist mir, gemessen an heute – nicht schlecht bekommen. Doch meine Hauptbesinnung ist, daß ich stets von dort weg wollte, wo ich gerade war. Zumindest die Personen austauschen. Im Alter hat sich das nötige Selbstbewußtsein angesammelt, sagte Hans K., wirst sehen: dann geht alles wie es gehen soll und dann stellt sich noch raus, ob das Spaß macht. Als er mit 70 starb, saß ich in Hattert im 1. Stock auf der Holztreppe und heulte. Ich gebe zu, daß ich mit vielen Toten in meinem Bekanntenkreis

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

nicht zugeben kann. Noch nicht. Das schöne am Tod der anderen ist, daß man ihn verdrängen kann, weil eh nichts daran zu ändern ist. Das Leben ist bis zu einem gewissen Grad Selbsttäuschung. gegen den Tod aber, ist kein Gras gewachsen. Das schöne am eigenen Tod ist, daß man endlich vor sich selbst eine Ruhe hat. Es sei denn, man ist so dämlich und glaubt an Reinkarnation. ☒☒☒ 27. März 98

Der Tag fing insofern gut an, daß meine Mutter mit den Worten zum Geburtstag gratulierte, die sie besser in ihr Glückwunschtelegramm geschrieben hätte: »Bald Beste 50 und dann fangen die Wehwehchen an.« »Danke schön, doch vorerst macht mir lediglich der innere Lärmpegel zu schaffen. Dann gratulierte am Nachmittag die Cousine L, die inzwischen 77 kg wiegt, bei 1,61 Meter größe, und die ich früher als zarte Frau in Erinnerung hatte. Demnächst muß sie noch MZ in die Schmerzklinik, weil sie schon 5x am Fuß operiert wurde, was endeutig Ärzte-Frust gewesen ist, aber schriftlich hat sie nichts in der Hand. Dann rief Frau S an und erzählte, daß ihre Freundin (Familien-Mitglied?) Ostern nicht mehr erleben wird, weil bis dahin ein Herr von der Sterbehilfe bei ihr gewesen ist. Sagte ich schon mal, daß die wahre Härte nicht der Tod selbst ist, sondern das Wissen darum: Das bewußte Wissen? Seit paar Wochen hat die Frau ihren Tod eingeleitet: Ein Schweizer Sterbehilfe-Institut eingeschaltet - noch keine 60 Jahre alt, seit 2 Jahren MS im fortschreitenden Stadium, selber Ärztin & weiß offenbar von daher was kommt. Das nenne ich »im Angesicht des Todes«. Alles andere ist poetischer Spielkram, schlechte Verfilmung des Lebens und Pfeifen im dunklen Wald. ☒☒☒

28. März 98

Zufällig kommen mich die geringsten Dinge um und besetzen mein Hirn und bestimmen den Alltag. großer Käse, aber nichts gegen zu machen. Wenn ich dann in der Nacht wach werde, ist der Hauptgedanke: Was tue & mache ich eigentlich - was soll der ganze Malereiunsinn und weshalb bin ich bloß ein Mensch, der gefallen daran hat, in seinem Zimmer zu sitzen und irgend etwas in Bücher zu schreiben und zu kritzeln. ist doch kein Staat mit zu machen, und so wie ich mir ausstelle, erst recht nicht. Weshalb Kunst? Keine Ahnung. Kunst um der Kunst willen - oder weil ich in der Kunst für mich die einzige Möglichkeit sehe, halbwegs gesund durch das Leben zu kommen. zurückblickend habe ich auch keinen Lebensplan. Als junger Mann das übliche: Heirat / Beruf / Kinder. Hat mir alles nicht so gelegen wie es sein sollte, um Durchhaltevermögen zu beweisen. Nachts kippt das Hirn um. Macht mich durcheinander & schlaflos und alles Denken dreht sich in engen Bahnen. Bestenfalls komme ich darauf zurück, daß ich im Grunde nur kritzeln & schreiben möchte, ohne auf den sog. Kunstbetrieb zu schielen. Als Künstler scheine ich nicht zu funktionieren: habe eine Vor-

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

stellung von Kunst ... d. h. ich habe bestenfalls eine vage Vorstellung davon, es ist mir inzwischen ziemlich gleichgültig, ob es Kunst oder sonstwas ist an dem ich rumwerkele. Bißchen handwerkliches Geschick, etwas geschultes Hinschauen, kein logisches Denkvermögen, einigermaßen Instinkte: Das zusammen gebraucht und am Ende habe ich ein Ergebnis und das begnuke ich mir, weiß meistens nicht, was es soll - doch wenn es mir gefällt, trane ich darauf die nächste Arbeit auf. Einordnen sollen die anderen. Am besten, wenn ich tot bin. Denn mit großer Wahrscheinlichkeit würden mir die Einordnungen nicht gefallen: Selbst wenn ich nicht weiß was ich mache, ist mir das immer noch lieber, als in eine Kiste gesteckt zu werden, die ich selbst nicht ~~beschriftet~~ beschriften dürfte. Leeres Etikett lasse ich gelten. Doch damit kann nur ich etwas mit anfangen. Muß mich also nicht bis in die Ewigkeit wundern. ☒☒☒

Letzte Nacht geträumt: Ich hatte etwas in einer Kurstadt zu tun - was, weiß ich nicht mehr, bloß noch, daß es ein hektischer Betrieb gewesen ist. Kleine Gruppe, paar Männer, paar Frauen und zu dieser Gruppe stieß A, die seit über 10 Jahren tot ist. Ich war komplett durcheinander, freundschaftliches Getue, doch ich wollte keine Vertrautheit zeigen. So gut es ging, hielt ich mich auf Distanz. A merkte, was mit mir los war. Ich wurde wach, als ich zu ihr sagte: »Weshalb bist du nicht tot geblieben? Du hättest doch wissen müssen, wie schwer es für mich werden würde.« ☒☒☒

29. MÄRZ 98

Am Morgen Miles Davis, Aufnahmen vom April 1970. Von dieser Zeit kannte ich nur den ersten Plattenspieler und war froh, daß ich nicht den damaligen Mainstream hören mußte - heißt: Ich höre Hendrix, Cream, Blues etc, aber leider kannte ich keinen, der M. Davis kannte und mir gesagt hätte, daß ich doch in sowas mal reinhören sollte. Für die Entwicklung eines jungen Menschen, ist Mainstream - egal welcher Art - das Begräbnis am offenen Hirn. ☒☒☒

10318

28.III.98

10319

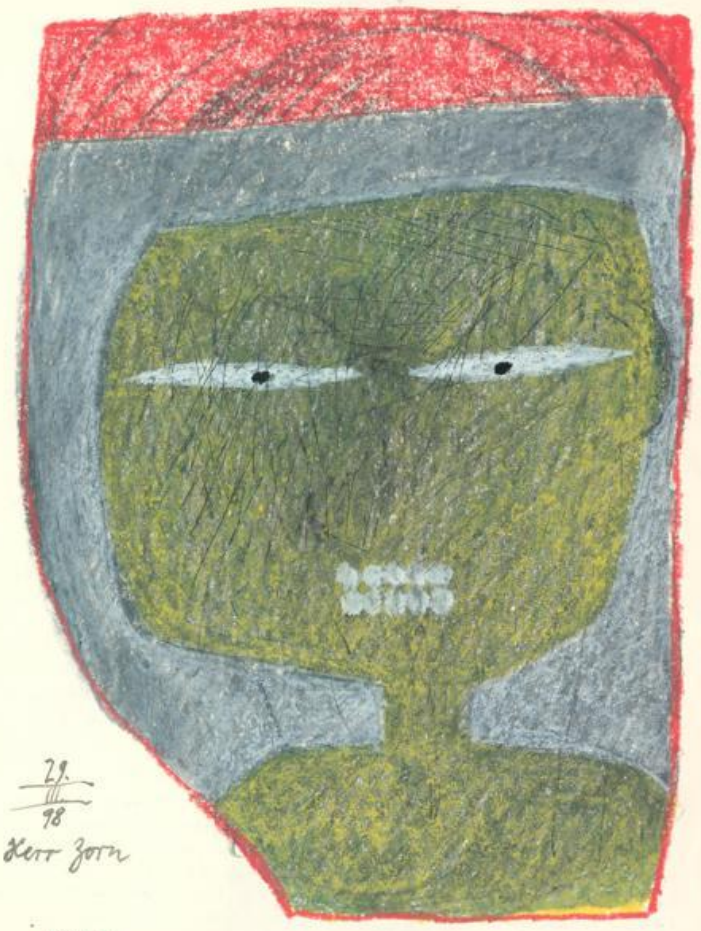
29. März 98

Aber auch Zeitung lesen. PETER HACKS: »Die Kunst ist entweder Selbstzweck oder nicht Kunst. Für alle anderen Zwecke macht Kunst zuviel Mühe.« Fein beobachtet, doch irgendwo ist in diesem Gedanken etwas versteckt, das mir nicht gefällt. Zu süffig. Für alle anderen Zwecke... ja, dann isses doch auch keine Kunst mehr und dann kann es als Kunst auch nicht zuviel Mühe machen. Sieht mir sehr danach aus, daß diesem Zitat einige Überlegungen voraus gingen und das Zitat wurde gedrechselt, weil es populistisch rüber kommt. (NZZ). Ein anderer Artikel geht um das Sabbath-Jahr in Frankreich und ist mit »Erfahrungen mit dem freien Fall« übertitelt. Dazu noch ein freundliches: Nnja. Der Artikel beginnt: »Tibet? Mexiko? – Nein: Innehalten zuallererst. Im Lohon heimisch werden. Und in der Stille.(...)« und schon hatte ich genug von der säuselnden Journalisten-Sprache. Die Fotos angesehen, die Legenden darunter gelesen, und: Aha, hier geht's lang. Das Sabbath-Jahr im freien Fall machen: 1 Waldorflehrer / Journalist / Studienrätin / Übersetzerin / Journalistin. Kein normaler Arbeiter. Nun ist der womöglich zu doof dafür und liest auch keine NZZ und ist erst recht nicht in dieser luftigen Watte-Sprache zuhause. Selber schuld. Muß er sich am Morgen nicht über diesen Mist ärgern. XXX

Das Pech der meisten Journalisten ist, daß sie einen Beruf haben, in dem sie schreiben müssen. XXX

»Künstlerisch bewältigte Quantität ist eine Äußerung von Kraft.« (Nachmal Peter Hacks.) Vielleicht mache ich mir inzwischen das Leben zu einfach, wenn ich gar nicht mehr wissen will, was ich mache. Mein Leben ist eine einzige Unruhe und ich habe immer mehr das Bedürfnis, mich zurück zu ziehen = wegrennen vor allem, um in Ruhe arbeiten zu können. Quantität ist bei mir vorhanden. Kraft zum weitermachen schwindet. Und wie Ruhe auszusehen hat, ist lediglich eine vage Vorstellung, bestimmt von unvereinbaren Emotionen. Und seit neuestem eine Sehnsucht nach einem Freundeskreis oder einer Art italienischer Großfamilie. (10"30)

10320



29. / III / 98

Herr Zorn

10321

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

29.III.98

Die Esoterik-Mobbel bekam von ihrem ZEN-Meister angeraten, daß sie sich zum besseren Weltverständnis die Haare auf der einen Seite über die Augen kämmen sollte. Abends setzte sie sich mit Frau Geis an den Tisch, zündeten ein Räucherstäbchen an und die Mobbel braute wasserhellen Tee aus dem Kloster von Nagano und Frau Geis dachte bei sich, daß es ja zur Abwechslung mal ein trockener Schnapps aus dem Kloster von Cognac sein könnte, doch sie wollte nicht den Ruf einer zutiefst tendenziösen Person zu sein aufs Spiel setzen. Man muffelte ein wenig Schafskäse und die Esoterik-Mobbel sagte vom Rat ihres Meisters und Frau Geis nahm mit gefallen wahr, daß die Mobbel bereits die Haare über ihr Auge gekämmt hielt und verwegene Kopfbewegungen machte, wenn sie etwas sehen wollte, oder sich rumutig-weiblich die Haare aus der Stirn strich. Leider waren keine Männer da, doch zur Übung ging es auch so. Man versteht die Welt irgendwie, sagte die Esoterik-Mobbel, also viel besser in ihrem bisherigen Zusammenhang, irgendwie. Frau Geis bekam augenblicklich Sorge, denn die Anstrengung die Welt zu verstehen ... ne, ihr Mann, der alles zu erklären wußte, war längst schon tot und die Schatzkammern in ihrem Garten, wußten keine Antwort. Weil Frau Geis aber keine dumme junge Frau ist, ließ sie sich ebenfalls die Haare wachsen und könnte sie sich über die Augen = eine Hälfte des Gesichtes vor verdeckt und tatsächlich: Nun sieht man die Welt mit einem ganz anderen Auge, irgendwie anders, doch irgendwie schön. Auch freute sie sich sehr, daß sie es noch dem Tode ihres Mannes noch nicht verlernt hatte sich anzupassen. MM

30.III.98

Wenn irgend etwas nicht in Ordnung ist, dann muß man die Strafen erhöhen, heißt, den Gewalttaten anpassen. Gewalt an den Schulen in den USA. Im Süden gibt es eine andere Kultur der Waffen als im Norden, die Kids im Süden wachsen schon von klein an mit Waffen auf. Schon früh haben sie Umgang damit, denn was

10322

Frau Geis 29.III.98

10323

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

30/3/98

10324

im Norden ist : Der Vater geht mit dem Sohn zum Baseball-Spiel, ist im Süden : der Vater nimmt den Sohn mit zur Jagd. Anstatt das Waffentragen zu verbieten, sagt man im Süden der Staaten, daß gerade die Kids vernünftigen Umgang mit Waffen hätten, weil sie schon frühzeitig daran gewöhnt sind, gleichzeitig aber auch drakonischere Strafen. Die Großanordnung einer Naturkatastrophe. Keine Ahnung, was alles noch aus den USA rüberschwappt – das Radio sprach, daß wir hierzulande gar nicht wüßten, was wir an unserem gewaltfreien TV hätten. Zum Beispiel. Ich bin höchstpersönlich dafür, daß Kinder an die Macht kommen, wie uns H. Grönemeier das schon vor Jahren gesungen hat. Aber vorher gewaltfrei die Hausaufgaben gemacht und genug fürs Leben gelernt. XXX

Jemand fragte, ob ich gelegentlich vorlesen würde, was ich in die Bücher schreibe. ~~XXXX~~ Ich sagte, daß ich das gar nicht wissen wolle, es würde mir voll & ganz ausreichen, daß ich meine eigenen Bilder anschauen muß und außerdem, hätte ich nichts mehr zu erfinden, wenn ich vorlesen würde, was ich so ohne Überlegung notierte. Es geschieht nicht viel in meinem Leben. Ich schreibe etwas auf, und paar Tage später, sehe ich die gleiche Sache aus einem anderen Blickwinkel und schreibe das ebenfalls auf. Weil ich jedoch nicht vorlese, was ich aufschreibe, kommt mir nie der Verdacht von Einfallslosigkeit. Eben habe ich mir die Tusche neu angemischt, sagte ich, und jetzt läuft sie nicht mehr aus der Schreibfeder wie sie soll. Das ging mir schon oft so, doch ich sage es immer wieder gerne. Mitunter ist mir sogar, als hätte ich noch niemals den Fehler gemacht, mir die Tusche falsch anzumischen – als ob alles extra für mich im Leben Premiere ist. Ich habe kein Erinnerungsvermögen, sagte ich, jedoch eine blühende Phantasie. Und weshalb soll ich mir diese damit zerstören, indem ich vorlese, was ich aufschreibe?

XXX

10325

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

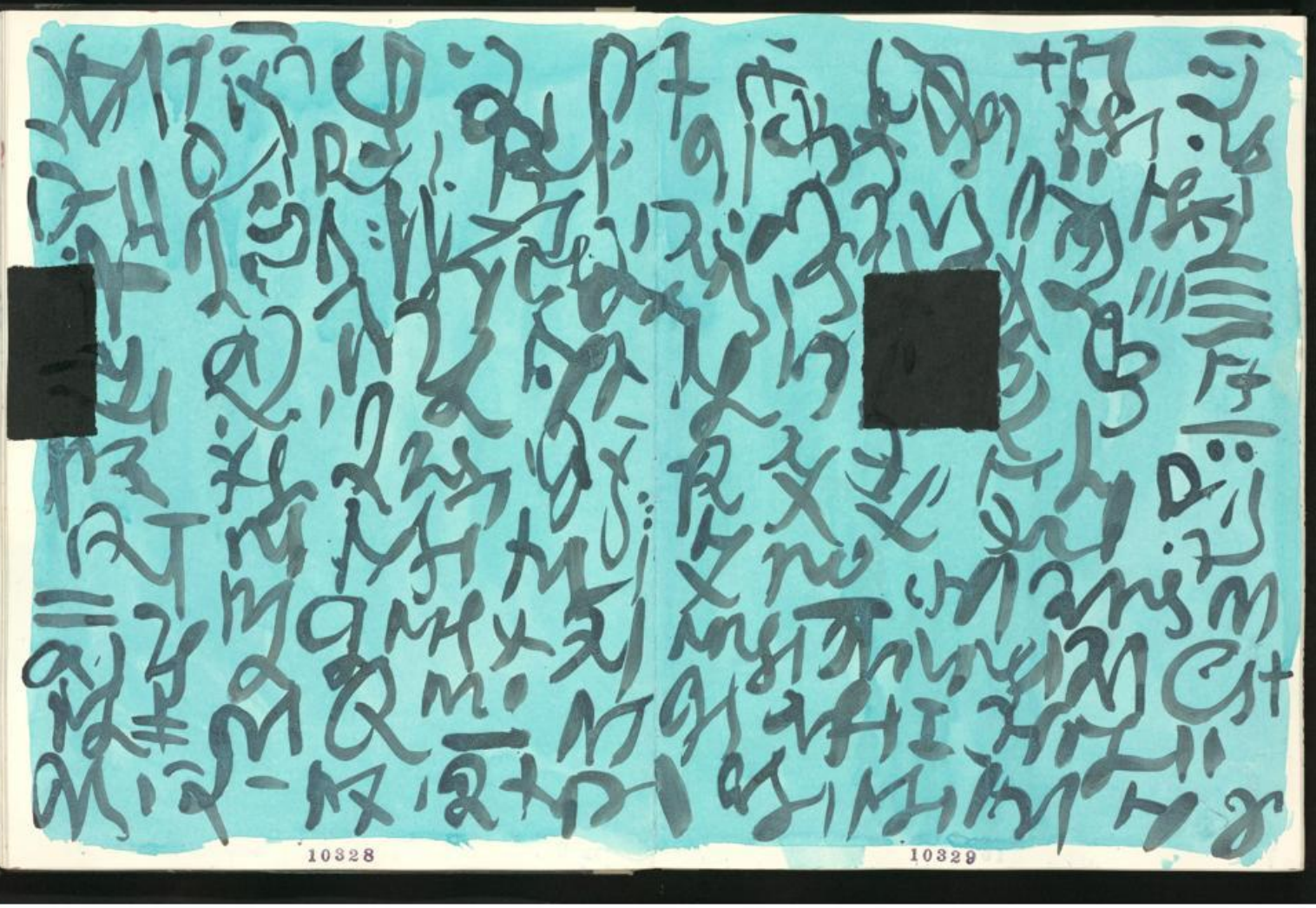
37.Mz 78

Das Lieblingsthema dieses Herren ist ganz eindeutig. Als Una zu Besuch war und fragte, was ich mir bei dieser Zeichnung dachte, da erschien mir die Symbolik dermaßen eindeutig, daß ich mich ein wenig für meine Einfallslosigkeit schämte. Das habe ich vor dem TV gezeichnet, sagte ich, es wurde ein Fußballspiel übertragen und ich war mit dem Spielverlauf ganz und gar unzufrieden. Una sagte, das würde man sehen, trotzdem ... seltsame Symbolik, und wo ist der Fußball? Eine Frau will was wissen, ein Mann möchte nicht darüber sprechen und am Ende weiß die Frau mehr, als der Mann sich überhaupt vorstellen kann. Una sagte,

wenn oben links ein Zaun gezeichnet ist, dann bedeutet das Enge. Der dunkle Herr schnitt deshalb solch ein Gesicht, weil er sich eingesperrt fühlt, kann über den Zaun nicht springen, hat Angst, daß sein Schatten dran hängen bleibt. Vielleicht will er gerne zu einem Fußballspiel - eventuell auf den Betzenberg - traut sich aber nicht, sagte ich, und ein Fußballspiel zuschauen, bei dem die Lieblingsmannschaft verliert, kann schon heißen: über den eigenen Schatten springen... Aber, sagte Una, der Tisch darunter bedeutet eindeutig familiärer Konflikt. Und zwar der Mädels wegen, unterbrach ich, denn oben das Bett, darunter die Sonne ... Eben, sagte Una, und darunter noch ein Bett. Dem Betrachter bleibt die freie Wahl, welches davon das Ehebett ist. Es liegt in der Natur des italienischen Mannes, daß er bloß die Duppereï im Sinn hat - Sonne hat zwar genug, aber diese verkehrt sich in eine schwarze Sonne, weil gott die Sünde straft und mit verlorenen Fußballspielen droht. Ständig ist er zwischen 2 Betten hin & her gerissen ... Una kam in Schwung, ganz eindeutig: Tisch und Bett, schwarze Sonne und das Nebenbett, bloß die Strafe gottes muß noch eingezeichnet werden. Die Strafe gottes, sagte ich, ist der Zaun: An ihm

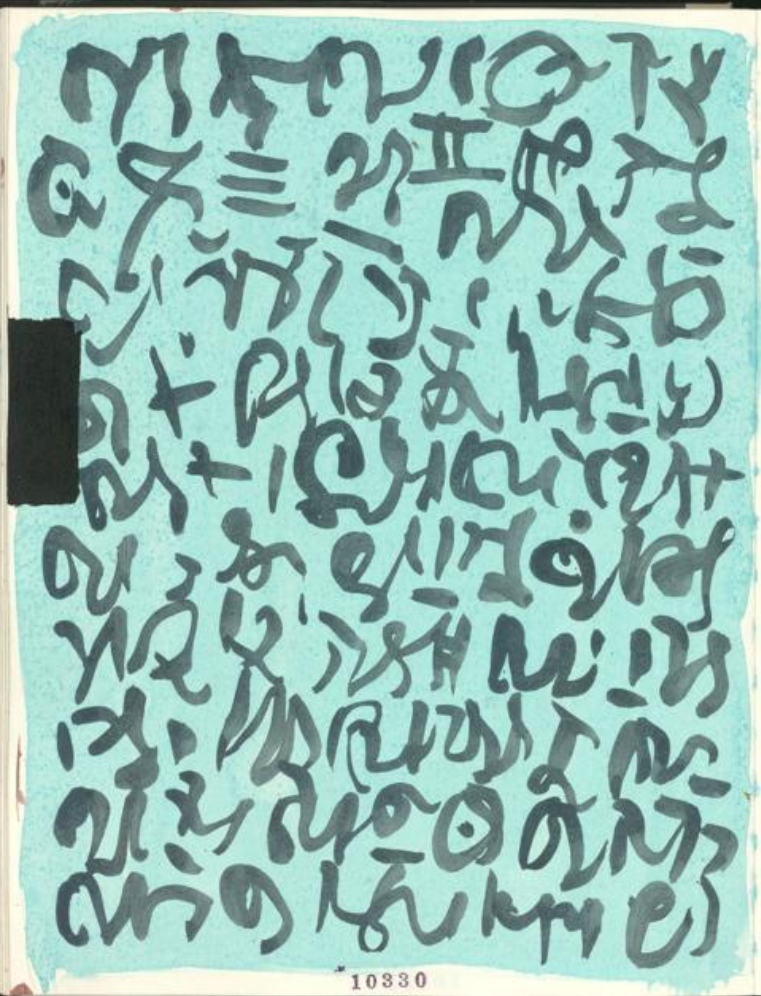
bleiben dem Mann die Eier hängen, wenn er drüber springen will. Der Zaun ist aber das Symbol für Enge, sagte Una, und der Tisch hat eine karrierte Tischdecke und dem Mann ist noch was anderem als Fußball. Aber unten das, unter der Sonne, sagte ich, ist kein Bett, sondern ein Stuhl ... Kann nicht sein, sagte Una, dann stimmt das ganze Bild nicht. (8"35)

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



10328 10329

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



31. Mz 98

gestern 3 Seiten Pseudo-Schrift-Zeichen draußen in der Sonne. Innere Zufriedenheit ist etwas anderes, aber dennoch: Wenn Farbe aus dem China-Pinsel läuft, brauche ich keinen ZEN-Meister, um mir halbwegs Überleben vortäuschen zu können. »Die wahren Abenteuer sind im Kopf ...«, ist vom Dünnbarden André Heller, soweit ich mich erinnern kann. Denkste. Zumindest wäre mir das sehr unbefriedigend, etwas im Kopf zu haben und nicht ausleben zu können. Die wahren Abenteuer stecken in einem prall gefüllten ~~[illegible]~~ Portemonaie. Jedenfalls muß ich mir keine Gedanken darüber machen, ob ich Abenteuer im Kopf habe. ⊠⊠⊠

Endziel des Lebens ist es, sagen zu können, daß man nochmal haarscharf am Unglück vorbei geschlittert ist. (Das mal zu meinem Optimismus.) ⊠⊠⊠

Auf dem Land leben und sich tagtäglich etwas einfallen lassen, das einen von der Wirklichkeit ablenkt, kann auch nicht der wahre Jakob sein. Der Künstler K holt seine Anregung in der Natur und bleibt ein glücklicher Ehemann, denn kaum jemand läuft Gefahr, einen Weidezaun vögeln zu wollen. Ohne das ich es wollte, wurde mir die Damenwelt als Anregung zugewiesen, weswegen ich zeit meines Lebens im freien Fall bin – um nicht Absturz zu sagen. Meine Ansichten haben sich mit der Zeit und der Erfahrung geändert. Der Fall aber ist derselbe geblieben. ⊠⊠⊠

Nochmal zu den 3 Seiten davor: Was soll dieser Mist, diese Schrift-Tapete, verwaschene & platte Zeitschinderei? Als ob es etwas zu verbergen gäbe, das eh nicht da ist. ⊠⊠⊠

Was nutzt Vorstellungsvermögen, wenn man dabei die Realität aus den Augen verliert? Ich rede ja hier von Friedenszeiten; theoretisch ist ja alles machbar. Im dunklen Keller, oder in Gefangenschaft etc., hilft einem Phantasie / Vorstellungskraft / Tagträumerei womöglich über die Runden. Aber jetzt ... Es kann nur um das Machbare gehen. ⊠⊠⊠

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

31.3.98

10332

31. März 98

19H20. Noch warm genug, um draußen sitzen zu können. Frühlings-Luft von den Feldern. Umgegrabene Erde & Traktorengeräusch. Ein Mann sagte, ihn würde das Ohr einer Frau an seine gefallene Frau erinnern und das würde ihn ganz nervös machen. Er hätte immer solche Erinnerungen, bloß beim Bier hätte er eine Vorfreude, da wisse er was kommt, da brauchte er keine Erinnerung. Ich sagte, mich täte die Frühlingsluft an den WW erinnern und das würde mich melancholisch machen. Er hätte es da eher mit den Frauen, sagte der Mann, Luft wäre für ihn Luft, aber wenn es sein müßte, könnten wir auch darauf einen trinken. ☒☒☒

Eine Frau schrieb: »... aber du läßt ja nichts mehr von dir hören.« Ich erinnerte mich daran, daß mir schon ganz andere Vorwürfe gemacht worden. Ich kann nicht behaupten, daß ich deswegen sehr beunruhigt bin. Gelegentlich lastet eine Art Pelz auf meinem Hirn, doch ich bin froh, daß mich das ~~[illegible]~~ im Kopf warm hält. Ich hätte ihr gerne gesagt, daß ich genug damit zu tun hätte, nichts mehr von mir hören zu lassen: Doch ich wollte nicht, daß sie plötzlich im Unrecht war. ☒☒☒

7. APRIL 98

In der Nacht wurde ich um 3 Uhr wach, weil ich das Telefon hörte. Inzwischen träume ich schon von meinen Abneigungen. Anstatt weiter zu schlafen, bin ich nach unten gegangen, habe mich vor das Telefon gesetzt und gewartet, ob es noch einmal nicht läutet. 10 Minuten hält das ein Mensch aus. Dann aber ist ihm bewußt, daß das Telefon eine Täuschungsmaschine ist. Manchmal höre ich Stimmen vom Tonband - gebe mich aber gelassen. Doch vor einem Telefon hocken und darauf warten, daß es nicht läutet, ist keine Zeitverschwendung. Ich kenne noch eine ganz andere Art von Anspannung: Ich höre Stimmen vom Tonband, das Telefon läutet, ich renne aus dem Atelier, die Tonband-Stimmen verfolgen mich

10333

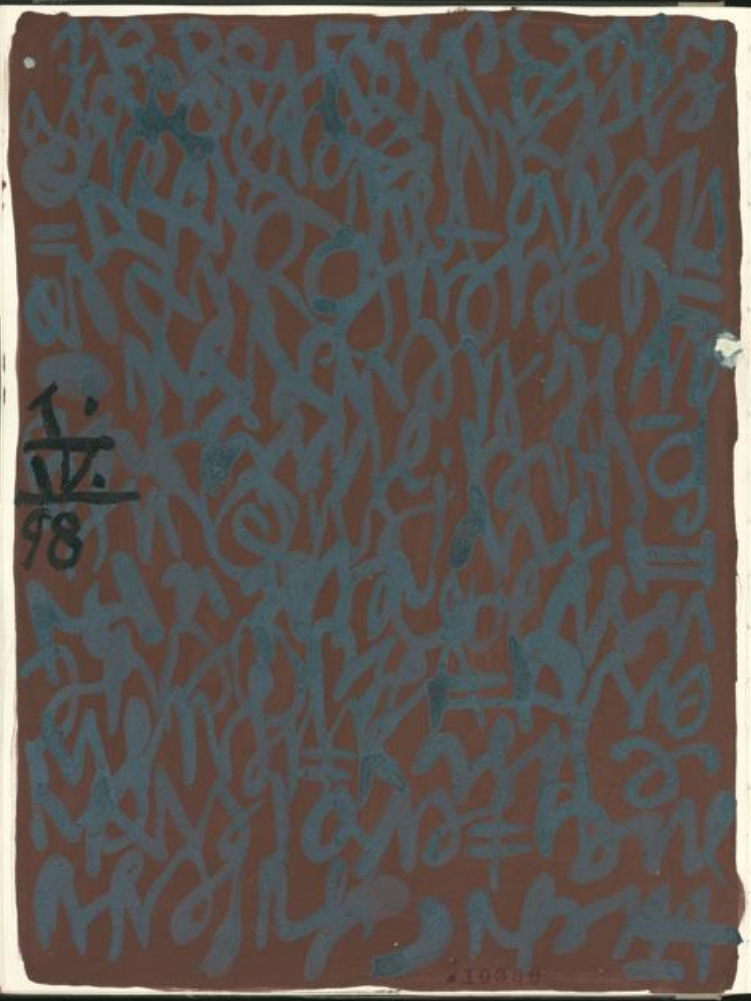
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

7. APRIL 98

und bin ich endlich am Telefon angelangt, nehme ich den Hörer ab, augenblicklich setzt das Lästern aus, die Stimmen vom Tonband werden umso lauter vernehmbar, und ich selbst bin wie im Fieber: jemand beginnt durch den Telefonhörer zu sprechen, ich aber gebe nur einsilbige Antworten, denn ich kann mich nicht auf beides konzentrieren. Der jemand fragt durch das Telefon, ob ich mich nicht konzentrieren kann. Ich sage, ich würde Stimmen hören - und qualifiziere mich damit als ernstzunehmender Künstler ab. Vergangene Nacht aber ging mein Problem leicht zu lösen: Ich legte mich nach 10 Minuten sitzender Wartezeit auf den Sofa, klingelong hin und schlief bis zum Morgen durch. Die ganze Zeit über hat das Telefon nicht geläutet. Nicht zum ersten Mal. ☒☒☒

Musik: LOREENA McKENNITT. Ich kann mich erinnern, daß ich FX eine Cassette zuspielen, weil mich der Gesang der McK an ihren Gesang erinnert, ob FX war das zu - weiß ich nicht mehr, hat ihr nicht so gut gefallen, vermutlich waren zuviele Rhythmus-Instrumente im Einsatz. Gestern aber kam eine Cassette, 2 Seiten L McK = sparsam instrumentiert, der gewohnte klare Gesang, als ob es Stücke aus dem englischen Mittelalter wären. Schön. Gesang höre ich inzwischen anders als vor Jahren, finde aber keine Balance, weil ich nicht weiß, was Kitsch und was guter Gesang ist. Was Musik angeht: Lieber höre ich Musik, die mir zwar nicht so gut gefällt, aber gute Musik ist, als Kitsch. Aha! was aber ist gut und was ist Kitsch? COLTRANE ist gut; doch wenn unsere berühmten Radio-Musiker Coltrane-Fragmente in ihren Mainstream einbauen = einen Saxophon so blasen lassen, als wäre es improvisiert, die Improvisation ist aber klar dem Mainstream untergeordnet, dann ist das Kitsch. Und höre dir mal an, wie COLTRANE vor 40 Jahren improvisiert hat: ist Kunst. ☒

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



1. APRIL 98

Als Aprilsherz könnte ich mir gut die Schrumpfung des ganzen Körpers, samt Hirnausfälle mittels Bier & Schnaps gut vorstellen. Andererseits habe ich vor dem Tod ebensolche Angst wie vor dem Leben. Letztens aber sagte ich: »Ich tobe mich in den eigenen 4 Wänden genauso wenig aus wie anderswo. Also könnte ich auch noch dort gehen.« Tränen der Erleichterung. Ich selbst plötzlich sehr ernüchtert. Ich sagte, daß ich etwas ganz anderes gemeint hätte. Und? Vorwegen, daß ich deshalb zurückgezogen lebte, weil ich WEIT DRAUSSEN nicht zurecht käme – ich komme selbst im tiefsten Dschungel zurecht sagte ich, ich muß bloß hinfinden. Unglaubliches stammen. Ich, in Angeberssprache: »Natürlich fände ich mich auch im Krieg zurecht, denn ich habe keine Angst vor dem Tod, sondern ich fürchte lediglich, daß ich einen sehr fies aussehenden Toten abgebe.« Etwas zu knapp bemessener Beifall. Ich sagte, daß ich als Kind von einem Pferdefuhrwerk mit Heuwagen überrollt worden wäre, weswegen mein Vater einen LKW mit 135 PS kaufte, weil das schneller ging, falls ich einmal darunter geraten würde. Eine Frau sagte: »Aprilsherz!« Ich sagte, ich hätte jeden Tag den ersten April, dazu brauchte ich nicht den 1. April. Mir war Heimweh nach Krieg und Dschungel und ich hatte die Sehnsucht, daß ich endlich den Weg finde. ☒☒ Ich bin Künstler geworden, weil ich wie jeder junge Mann gerne die angetrocknete Farbe von Farbschläuchen abknibbelte. Dafür gibt es eventuell auch ein anderes Wort – doch auch deshalb bin ich Künstler geworden: Weil ich endlich auch laut & Laune Worte aussprechen konnte, ohne als jemand dargestellt zu werden, der keine Worte richtig aussprechen kann. Doch was die abgeknibbelte Farbe angeht: Daraus machte ich Objekte..., (Künstler!). 13"20 ☒ ☒ ☒

10337

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

2. APRIL 98

Die Frau sagte: »Das Kind hupft beim lesen.« Der Vater legte das Video-gerät beiseite und wünschte sich augenblicklich 10 Jahre weiter. Das Kind las Abenteuer-Roman und sprang, mit einem Piratentuch um den Kopf, von Insel zu Insel. »Ich nenne das einen deutlichen Fall von Vernachlässigung der Lesekultur«, sagte die Frau. Der Vater deutete an, es wäre schließlich ihr Kind – und überhaupt: Wenn er sein Video-gerät mit in die Wirtschaft nehmen könnte ... es sieht ganz so aus, als hätten wir einen klassischen Lesekonflikt. Das Kind machte allerhand Zores und spielte die Szenen aus seinem Abenteuer-Buch nach. Die ~~[illegible]~~ Frau befürchtete, das dem Kind die Sex-Romane des Vaters unter die Finger kommen könnten, doch der Vater beruhigte: »Dafür ist das Kind noch zu jung – selbst wenn es wollte, diese Dinge kann es noch nicht nachspielen.« Für ihn selbst waren diese Art Romane, die tägliche Pflichtlektüre. Die Frau hatte die Lust am Sexual verloren und er nahm die Romane und ging mit ihnen rüber zur Christel in die Wirtschaft, und dort spielten sie nach der Polizeistunde die schönsten Szenen durch. Doch heute hat er den Video und das ist ~~[illegible]~~ bequemer, als rüber zur Christel zu gehen und außerdem gleicht sich das Sexual sehr, da muß man es nicht täglich ausüben. Der Vater versank in gedanken. Das Kind hupfte weiter beim lesen. Die Frau war kurz zeit Mutter, mit allen dazu gehörenden Sorgen, doch nun machte sie sich fertig für das Kino. ⊠⊠⊠

15H45. Negermusik aus Zaire von oben. Bestens in der Nähe der Zirkus-Musik angesiedelt: dermaßen gute Laune-Rhythmen, daß ich ganz narrisch vor Ärger werde. Womöglich tanze ich deshalb nicht gerne, weil ich den Blues liebe. In der Jugend den Schieber-Maxe getanzt = Schieber-Blues. Als Torwart brauchte ich andere Bewegungsabläufe. Auch hätte ich den Mädchen in gekonnter Allianz an den Petticoat gefaßt, doch dafür

10338

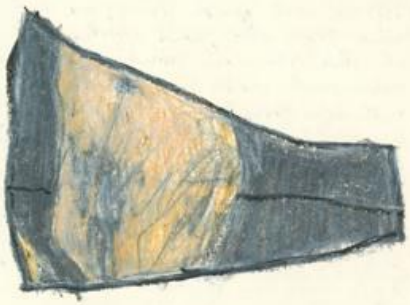
10339

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

10340

war ich zu nervös, ängstlich und von der Tanzerei zu hibbelig. Einmal fragte ich, von der schnellen Tanzerei täte mir das Geschlecht weh, worauf ein Mädchen fragte, ob ich noch nie in Afrika gewesen wäre und was diesbezüglich die Neger erst sagen sollen. Mir egal, weshalb ich die rhythmisch-lustige afrikanische Super-Sonkous-Musicke nicht mag: das soll der Psychologe deuten. Damals dachte ich jedenfalls, daß ich die falsche Musik liebe, nicht tanzen kann und gegen den Neger sowieso nicht ankomme. Mit den Jahren aber wurde alles anders, wenn auch nicht besser. ☒☒☒

2.
4.
98



grade sagte ich zu M, daß ich mir durchaus Gedanken wegen meines Alters mache: die wisse doch, daß ich die Zahl ELF einfach nicht gerne schreibe & ich sähe jetzt schon mit Grausen, daß ich in 13 Jahren genau das Tag für Tag machen muß - falls ich dann immer noch Skiz-Buch führe: 2011 = igitt. Ein ganzes Jahr werde ich mich tot stellen, sagte ich, und ich dachte mich dermaßen in Rage, daß ich wünschte, noch vorher gestorben zu sein. ☒☒☒
Eine Frau sagte, sie könne die Probleme ihrer Freundin nicht mehr ertragen: Täglich spräche sie davon, daß sie diesen oder jenen Mann schlecht brumst, aber dann käme sie von einer Geschäftsreise aus dem Aus-

10341

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

Land - und was ist passiert?: Ein Finne hat sie in den Schnee gezerrt, was sie als ziemliches Wagnis begriff und deshalb war ihr noch deutlich länger als 2 Minuten, aber der Finne hätte Angst gehabt, daß ihm die Eier zu vielfältig gegen den gefrorenen Schnee schlagen. Die Frau sagte, wir hätten solche Probleme total langweilen. Mich allerdings nicht. Ich redete von Schlittenfahrt in die Psyche, tat aber, als hätte ich ein Witzchen gemacht. Die Frau sagte, ich solle nicht so tun, als wolle ich ein Witzchen machen, schließlich kenne sie mich gut genug, daß sie noch genau wisse, wie egal mir der kalte Arsch einer Frau wäre, und überhaupt: wie dämlich ich ihre Freundin ständig musterte, so toll wäre die nun auch wieder nicht, aber wir Kerle müßten bloß mal den Geruch einer Frau kriegen und schon wären wir nicht mehr Herr unserer Probleme. Ich sagte, daß mir Probleme jeglicher Art bekannt wären, ein sexuelles Problem hätte ich allerdings seit dem 16.III. 1989 nicht mehr, doch wenn sie wolle, könnte ich ihr noch ganz andere Ostern nennen - sie hätte sich ja nie melden können, wann & wo wir damals, daß wäre ein Problem gewesen, doch ich hätte geschwiegen, und jetzt rede sie mir den Kopp dusselich von den Männer-Problemen ihrer Freundin, obwohl sie genau wisse, daß diese im Ausland ist und ich nicht bei ihr nachfragen kann. Was geht überhaupt vor? Wenn der Finne Angst um seine Eier hat, dann darf seine Freundin nicht nach Finnland fahren, sagte ich, oder sie ist ganz schnell ein Problem, wenn sie darauf aus ist, im Schnee gevögelt zu werden. Und wenn sie damals in den Dünen nicht so zickig gewesen wäre, dann wären wir vielleicht heute noch zusammen. Doch was soll ein Mann von einer Frau halten, der das Meer zu salzig und die Dünen zu sandig sind? Lieber eine Frau, die Probleme mit Männern hat, als eine, die überhaupt nicht vögelt. Mir war sehr danach, ihr etwas heimzuzahlen, wovon zwischen uns noch nie die Rede war, bloß weil ich mich ärgerte, daß ihre Freundin wieder auf Geschäftsreise war. ☒☒☒

1. APRIL 98

2. 4. 98

21H. Bevor ich zur Jugend in die Trinkhalle gehe, noch ein Fundstück der geheimsten Sorte eingeklebt: Eine Postkarte, die mir vor Jahren eine Dame aus Österreich in den WW schickte und die ich augenblicklich im Rausch der Sinne zu übermalen begann - was die Dame jedoch nicht herbeizauberte. Seit dem ist mir die Kunst ein großer Hokuspokus. Von Magie jedenfalls sollen andere reden, die keine Dame in Österreich zu sitzen haben. Bon. Kurz darauf lernte ich auf dem Hofheimer Flohmarkt jemanden kennen, mit dem ich am Weinstand Punsch trank, und der erzählte mir, daß seine Freundin in Österreich einen Ski-Lehrer aus Homburg kennen gelernt hätte und womöglich ginge nun alles in die Brüche. Vielleicht geht sie zu ihrem Ski-Lehrer nach Homburg, sagte der Mann, und ich muß zusehen, wie ich unsere Möbel auf dem Flohmarkt los werde. Bis dahin hatte ich keine Ahnung, daß man in Homburg ... »Wasserski«, sagte der Mann, sie hat ihren Attasee in Österreich kennen gelernt und ist mit ihm sofort nach Wien gereist, weil WIEN: das wollte sie unbedingt einmal kennenlernen, als ob es im WW keine Friedhöfe gäbe. Insgesamt gesehen, waren meine Jahre im WW eine schöne Zeit. Bloß die Tage, an die ich in Österreich erinnert werde, gefallen mir bis heute nicht. ☒

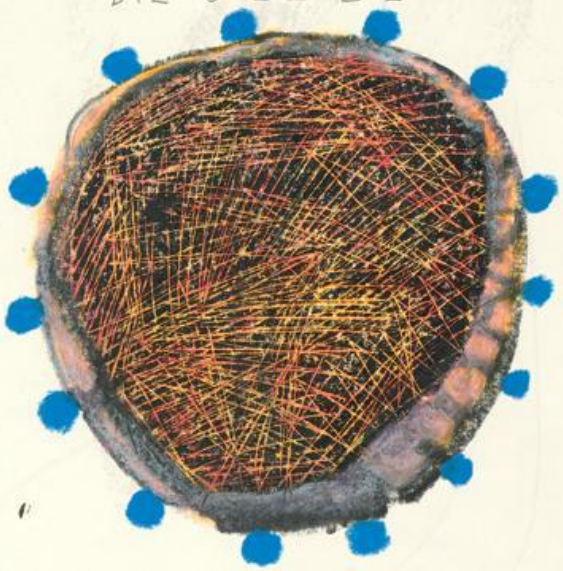
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

3./4./98 Hilgert

4. APRIL 98

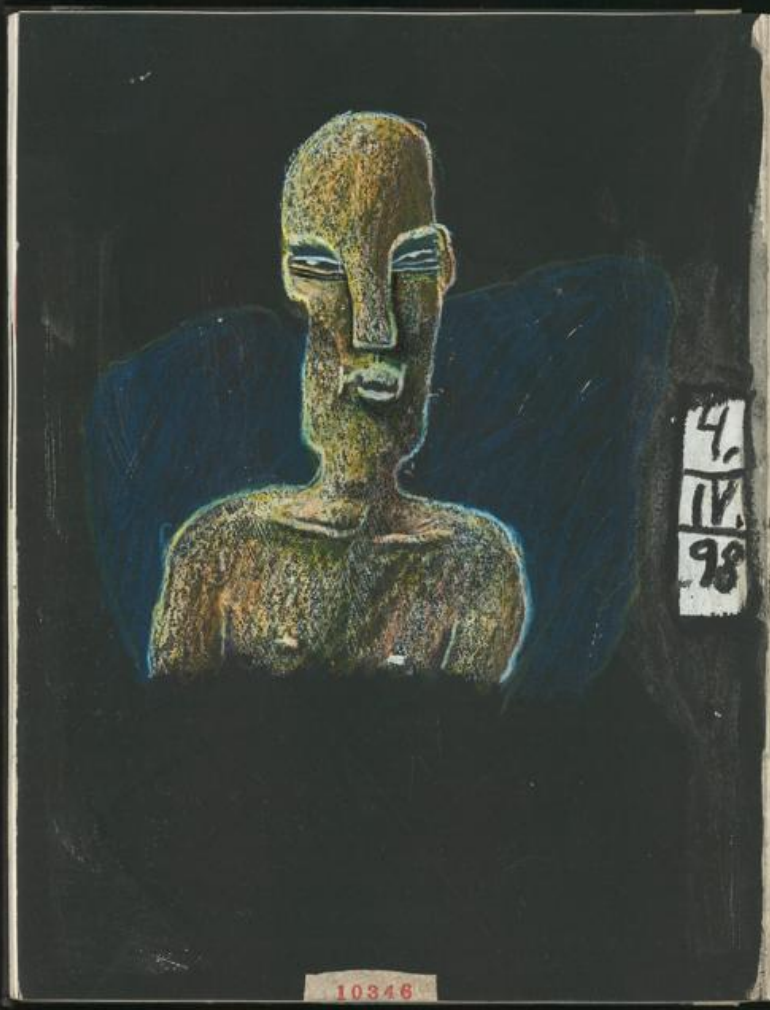
gestern sagte der Arzt, daß ihm schiene, ich würde bei der geringsten Belastung seelisch abrutschen und das meine Herzschmerzen womöglich von daher kämen. Ich selbst merke nur, daß mir das Herz weh tut, wenn ich im Kiez die alltäglichen Dinge des Lebens nicht geregelt kriege und vom vegetativen Nervensystem, oder unterbewußten Wahrnehmungen habe ich noch nichts gehört. Ich bin einer von den Männern die alles sehr bewußt wahrnehmen und dann die falschen Schlüsse ziehen. Was mir seit gestern aber Angst macht: gerne hätte ich vom Psychologe geschrieben, der mir mein Leben deutet; nun aber rät mein Hausarzt, daß gegen meine Herzschmerzen eventuell eine Therapie helfen würde, denn das EKG hat keine Unregelmäßigkeit aufgezeigt und überhaupt erschiene ich ihm sehr gesund, vielleicht ein wenig zu wenig belastbar, aber das hätte er ja schon gesagt. Warten sie erst mal meine Blutwerte ab, sagte ich, Sie werden sich noch wundern. Gefällt mir ganz & gar nicht, daß ich wegen meinen selbst verschuldeten Unbelastbarkeiten den Psychologe aufsuchen soll. Seelenfrieden ist Privateigentum. XXX

DIE SEELE



Die Seele des Menschen ist unbelastbar. (Hilgert)
4. IV - 98

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

5. APRIL 98

Das Schöne am Tod ist, daß er irgendwann mit tödlicher Sicherheit kommt und daß es dann über Wortspiele nichts mehr zu lachen gibt. Wer aber den Tod nicht vorhaben will, sind die Christen - weswegen sie Jesus auch wieder auferstehen ließen. Dagegen ist die Zauberei von David Copperfield lediglich ein Taschenspieler-Trick. In Würde sterben, ist natürlich die Wunschvorstellung derer, die mit Todesängsten zu schaffen haben. Mir selbst ist Würde beim Sterben zu wenig: Ich will einen heroischen Tod, ein unheimlich starker Abgang, von dem sich meine Kinder noch lange in der TAGESSCHAU erzählen können. Das mindeste ist: Ich werde die Menschheit von mir befreien, was der erste Schritt ist., daß die Menschheit sich von sich selbst, ist das Endziel. Allerdings fürchte ich, daß alle mitmachen, bloß die Christen nicht, weil die das Leben in Gottes Hand gelegt haben und der weiß, wann er uns zu sich ruft. Nun aber folgendes: Eine Frau ist todkrank = MS im fortgeschrittenen Stadium. Sicher, daß sie erblinden wird, Schluckbeschwerden bekommt und in nächster Zeit im Rollstuhl sitzen wird - wenn überhaupt. Diese Frau ist Ärztin, kennt die Symptome und alles was sie will ist: So nicht sterben. Also hat sie vor 2 Monaten ihren Tod eingeleitet. Ein mit ihr befreundeter UNI-Professor sagte, wenn sie es machen wolle, sollte sie es so schnell als möglich machen. Die Frau in Sorge, daß sie es selbst nicht mehr tun könnte, wegen ihrer Krankheit könnte sie sich keine Spritze mehr setzen - egal, welche gründe sie sonst noch hatte: Sie setzte sich mit einem Institut für Sterbehilfe in Verbindung und alles wurde bis auf den Tag geplant. Die Frau regelte die finanziellen Dinge, verteilte Habe und gut unter Freunde und vermachte ihre Eigentums-Wohnung einer Gesellschaft, die sich dafür einsetzt, daß die NAZI-Verbrechen und die Vernichtung der Juden nicht in Vergessenheit gerät. Die Hauptsorge war, daß ihr Tod mißlingt, daß das Mittel, das sie unter Mithilfe eines Ex-Pfarrers, der von dem Institut für Sterbehilfe geschickt wird, nicht wie geplant wirkt und daß sie mit Hirnschäden wieder zu sich kommt. Mit eben diesem Ex-Pfarrer hatte sie ein

langes gespräch, bevor sie sich endgültig zu ihrem letzten Schritt entschied und seit diesem Tag ging es ihr besser. Die Angst, daß sie als MS-Kranke leben müsse, total auf die Hilfe anderer angewiesen, war ihr genommen. Wie gesagt regelte sie die Erbschafts-Angelegenheiten und die letzte Nacht wollte sie mit einer Freundin verbringen. Dazu gesellte sich eine ungebetene Freundin - die Wochen zuvor den Vertrag mit dem Sterbe-Institut mit unterzeichnete = Notar und 2 Zeugen sind erforderlich, und genau diese Freundin bekam im Laufe der Nacht einen Rappel und rief telefonisch eine gemeinsame Freundin in Braunschweig an und erzählte dieser von der Sache. Die Freundin hatte als Oberstudienrätin und bekennende Christin nichts besseres zu tun, als sofort von Braunschweig aus die Polizei in Frankfurt zu verständigen, die wiederum die Polizei in Gießen alamierte und die brachten einen Not-Rettungsdienst auf Trab. Inzwischen hatte die Frau das Mittel von dem Ex-Pfarrer genommen. Vom Rettungsdienst wurde ihr der Magen ausgepumpt, und sie wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Der Ex-Pfarrer wurde von der Polizei in Handschellen abgeführt. Das Letzte was ich hörte ist, daß die Frau ohne Bewußtsein auf der Intensiv-Station liegt und daß man schwere Hirnschäden festgestellt hat. Das Schöne am Tod ist, daß man mitnimmt, er ist Privatsache und niemand kann einem dazwischen funken. Vermutlich läßt sich ohne den gutmenschen im Würde sterben. gott fragen. ☒☒☒

70475. Keine Ahnung, wer der Herr auf Seite 70346 sein soll. Bevor ich ihm das gesicht dunkel machte, sah er noch blöder aus. Als ich ihn zeichnete, war in meinem vegetativen Nervensystem die Vorahnung auf den nächsten Morgen: Sonntag und den garten umgraben, Begrenzungssteine setzen, ganz noch 11° veränderten Plänen. Könnte hinkommen: in weiser Voraussicht habe ich einen Herrn Erdbuddel gezeichnet. Probe fürs eigene grab schaufeln. Darauf ein Strichli. ☒☒☒ NACHTRAG: Der Herr so fies, daß ich ihn einschwärzen mußte.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

5. APRIL 98

Mittagessen im Gemeindehaus. Begafft von der altfetten Dorfbevölkerung, schmeckt das mittelmäßige Essen noch weniger. Zum Nachtisch Flunkabewegung. ☒☒ Verregneter Sonntag. Nach 2 Tagen Frühlingswetter, jetzt wieder kühl. Die Bäuerin Clara Bauer trat, aufgepeitscht vom Kräuterlikör und aufgestachelt von verschiedenen Herren, die mit ihr am Esstisch saßen, mit aufgeknöpfter Bluse nach draußen und ließ sich den BH naß regnen. Gejohle wie zu Helloween. Die Herren allesamt Kürbisköpfe. Kurz darauf verabschiedete sich Clara Bauer in den Stalldienst. ☒☒☒

Die Vorstellung, die kommenden Bücher mehr zu gestalten: Nicht meinen Strom & Drang von Seite zu Seite ausleben und auf mein Gefühl für eine Seite zu vertrauen, sondern zu durchdenken, wie ich die Schrift zum Bild setze, wo ich etwas offen lassen, eventuell leere Seiten einbeziehe etc. (Skiz-Bücher und Malerbücher.) Und wozu das ganze? Womöglich, um zu beweisen, daß ich auch anders kann... ☒☒☒

Im Kopf das Gefühl, als wären alle Gedanken durcheinander gekegelt. Alles kippt und steht kaum noch fest. Um der kleinsten Überlegung folgen zu können, benötige ich einen großen Kraftaufwand. Der aber steht in keinem Verhältnis zum Gedanken. Nächsten Monat bin

ich auf der Veste Otzberg: Dann bin ich ja außerhalb meines Alltags gebannt und muß zusehen, wie ich etwas auf die Reihe kriege. Weit draußen, ohne Auto und auf der Burg. Von oben, aus meinem Fenster, auf den Spazierweg gucken können, der um die Veste rumführt. Weiß überhaupt nicht, was ich dort anderes tun soll als hier. Gehe ohne festes Konzept dorthin. Verlasse mich auf meine Instinkte und hoffe das gleichzeitig für geistige Armut. ☒☒☒

6. APRIL 98

Vergangene Nacht wieder Flamingo: Anstatt mit beiden Beinen auf dem Boden, so gern, als könnte ich Kunststückchen denken, worüber ich dermaßen schwermütig wurde, daß ich glaubte, meine vom großen Flamingo-Erfinder vorgegebenen Tage, nicht bis zum Ende durchhalten zu können. Weshalb aber ohne Herzschmerzen, weiß ich nicht. Ich lag wie öfter mal noch im Bett, dachte mir dies & jenes zusammen, kippte & wankelte, bekam kein Bein auf die Erde – hatte aber keine Schmerzen am Herz, wie das sonst der Fall ist. Ich konstruierte in gedanken einen Liebesfilm und augenblicklich war mir nach Ernüchterung: Wie jeder Hansel, denke ich selbst schon, daß ich dies und jenes könnte, wenn man mich bloß machen ließe. Wer denkt nicht, daß er Kunst machen kann und im Grunde ist es das pure Nichtwissen = Vorstellungen ohne Grund & Boden, Flamingogucken, ohne selbst auf einem Bein stehen zu können. Ich lag im Bett und dachte mir Filmszenen aus und von Szene zu Szene wurde die Geschichte und darüber schlief ich ein. Damit war meine Karriere als Filmemacher schnell zu Ende: Beim ersten Film bin ich eingeschlafen. ☒☒☒

FILM. Ein Maler hat eine Liaison mit einer erheblich jüngeren Frau. Die Frau verliebt-verschleiert, guckt mit großen Augen den Maler an, der allerdings ziemlich erfolglos auf dem Lande lebt. Könnte der Vater dieser Frau sein = also eher eine Farce ohne Zukunft, was dem Maler einerlei ist. Wenn das Eine nicht klappt,

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

FILMEMACHER

6. IV. 98

muß deshalb das Andere nicht gut gehen. Einige Szenen, in denen die beiden zusammen sind: Selbst in glücklichen Momenten, spürt man beim Maler eine tief sitzende Traurigkeit. Es ist nie zu sehen was er malt, sondern nur wie er malt. Kameraschwenks werden unscharf, sobald die Linse auf ein Bild trifft. (Damit das ein für alle mal geklärt ist: Es gibt nichts dämlicheres als Bilder zu zeigen, die angeblich vom Film-Maler gemalt wurden. Kann nicht funktionieren. Ausnahme: gespielter Dokumentarfilm = ein Schauspieler spielt einen bestimmten Maler und man zeigt die Bilder dieses Malers.) Also kleine Szenen mit den beiden, die aufzeigen, daß man miteinander prima kommt, der Maler jedoch eher reserviert ist. Das Mädchen kommt aus ~~bürgerl~~ einer Familie mit Geld, der Maler lebt zurückgezogen in einem kleinen Häuschen, das mehr

Atelier als Wohnung ist, das Mädchen aber, romantisiert findet das alles ganz toll, studiert in einer Großstadt, ist aber so oft es geht zu Besuch. Das Mädchen offen & wahrhaftig verliebt, der Maler verschlossen und reserviert, was das Mädchen gelegentlich befremdet.
Das Mädchen möchte, daß er ihre Familie kennen lernt, nach einigem hin & her, läßt er sich darauf ein und im Malerhaus wird alles so hergerichtet, daß Mutter & Vater des Mädchens empfangen werden können. Der Maler spürt beim Vater des Mädchens Ablehnung. Der Vater gibt in einem Gespräch unter vier Augen, welches im Atelier stattfindet, dem Maler zu verstehen, daß er ihn für einen Mann hält, der aus Geld seiner Tochter will. Der Maler fragt, ob es ihm lieber wäre, wenn er aus Geld seiner Frau wolle.
Spaziergang. Das Mädchen mit Papa vorneweg. Der Maler mit der Mutter langsam hinterher. Vor einem großen, alleinstehenden Baum bleiben beide stehen und der

Maler sagt, daß er bei jedem Spaziergang den Baum zeichnen würde, er hätte extra dafür ein Buch angefertigt und je nach Stimmung würde er diesen Baum zeichnen. (Im Laufe des Films, kurze Einblendungen aus diesem Baum-Buch.) Langsam gehen beide hinter Vater und Tochter her, es entwickelt sich ein Gespräch, verhaltene, gegenseitige Sympathie. Eine Brücke führt über einen Bach und der Maler sagt scherzhaft, sie solle doch mal zum schwimmen kommen. Im Scherz willigt die Mutter ein, zeit hätte sie ja. Was sie tagsüber tue, fragt der Maler, und die Mutter des Mädchens

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

erzählt, sie hätte Jura studiert, wollte Anwältin werden, aber die Tochter kam zur Welt und sie hätte geheiratet und dann hätte sie den Anschluß verloren und nicht mehr die Kraft aufgebracht, um als Anwältin zu arbeiten, finanziell wäre es nie nötig gewesen. Doch sie verfolge gerne Gerichts-Prozesse. In der nahe liegenden Kleinstadt wäre nächste Woche ein Prozess gegen einen Kunsthändler, der Steuern hinterzogen hat.
Nächste Szene: Der Maler brachte in Erfahrung, wann genau der Prozess gegen den Kunsthändler stattfindet und man sieht ihn zu Fuß in die Kleinstadt gehen. 10 Minuten vor Prozess-Beginn, wartet er auf die Mutter, die aber nicht erscheint. Verärgert geht der Maler in den Gerichts-Saal und sieht sie unter den Zuschauern sitzen, ~~[illegible]~~ ihre Jacke hat sie neben sich auf den Stuhl gelegt, um ihm einen Platz frei zu halten.
Die nächsten Szenen sind Unternehmungen der beiden und immer größer werdende Vertrautheit. Der Maler gesteht, daß er ihre Tochter nicht liebt und daß ihre Familie ganz & gar keine Angst haben müsse, daß er auf ihr Geld aus wäre. Die Treffen mit dem Mädchen werden angespannter. Der Maler hat sich in ihre Mutter verliebt, setzt jedoch auf Zeit und hofft, daß sich das eine oder andere Verhältnis auflösen wird.
Badeszene am Bach mit der Mutter. Der Maler gesteht seine Liebe und sie gesteht, daß sie lesbisch ist. Der Maler sagt: »Das wird aber ein prima Problem-Film« und die Mutter des Mädchens sagt, daß ihr Mann eifersüchtig auf ihn wäre, weil er annimmt, er brächte sie dazu mit ihm zu schlafen – was allerdings ausgeschlossen ist, denn sie hätte nur einen Mann gehabt, den Vater ihrer Tochter, und sie wäre noch zu jung gewesen, um zu wissen, wie es in Wahrheit um sie steht, aber ihr Mann hätte das nie wahrhaben wollen. Dumme Sache. Zum Glück ist es bloß ein Film. Und bevor man mitkriegt wie er ausgeht, ist man längst eingeschlafen. Doch vielleicht ist genau das eine Möglichkeit, mich durch das Leben zu mogeln: Auf die Frage, was ich denn tue, kann ich antworten, daß ich an einem Drehbuch schreibe =

6. APRIL 98

das erscheint mir allemal gewichtiger, als zu sagen, daß ich ein Maler bin, der täglich Unsinn in Bücher schreibt, ansonsten aber Bilder malt, die ihn selbst nur sehr selten zufrieden stellen. ⊠⊠⊠

DIE KÜNSTLER WAREN IN NEUEN JACKEN ANWESEND.

8. APRIL 98

Ich weiß nicht, wie Leute es anstellen, tagelang im Garten zu buddeln, die Wohnung zu putzen, vielleicht mal ins Kino und dennoch ein selbstzufriedenes Leben führen. Weiß überhaupt nicht wie das geht: zufrieden sein. Das einzige Bedürfnis, das ich momentan habe, ist im Bett liegen zu bleiben und zu lesen und zu schlafen – grad, als ob ich krank wäre, oder eine Krankheit in mir tragen würde. Nicht, daß mich das zufrieden macht, aber es ist eine bequeme Flucht vor der Welt / dem Leben. ⊠⊠⊠
Kann sein, daß ich eine Kunst mache, die man weniger beachtet, als einen gut gekämmten, arbeitslosen Schauspieler aus einer TV-Vorabendserie, der gut Dialekte ~~[illegible]~~ nachahmen kann. Eventuell fehlt mir die innere Leichtigkeit, um interessante Kunst machen zu können. Vielleicht brauche ich auch nur einen anderen Friseur. ⊠⊠⊠
Der Arzt sagte, daß mein vegetatives Nervensystem über die Jahre so angegriffen wäre, daß man nun von einem Krankheitsbild reden ~~[illegible]~~ müßte, das man be-

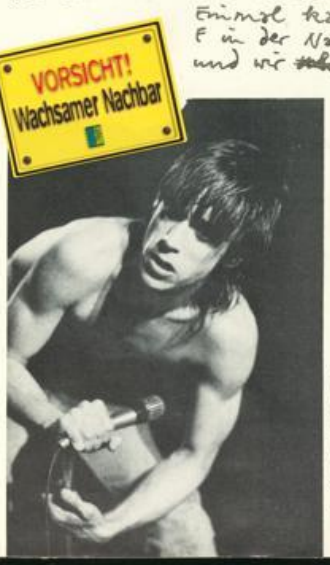
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

handeln sollte. Augenblicklich fragte ich nach meinem Leberwerten. Rot von meinem gibt der Oberkellner, sagte ich. Der Arzt aber meinte, daß ich mich dramf schon zu lange verlassen hätte und nun müsse ich nachdenken, was zu tun wäre. Welcher Mensch, löst seine Probleme nicht schon gerne selbst, fragte ich, und wer ist freiwillig in Behandlung, wenn im innersten der Boden zwar wankelt, ob immer noch ein Platz ist, auf dem man stehen kann. Der Arzt meinte, ich sollte dann eben mal die Wirtschaft wechseln. XXX

9. APRIL 98

Die grundsätzung ist: Wenn mein vegetatives Nervensystem überbeansprucht war und ich im Laufe der Zeit mit den Nerven immer weiter runter komm, daß ich heute überhaupt nicht mehr belastbar bin und ich deshalb eine ~~Therapie~~ Therapie machen sollte, dann gibt es immerhin noch die Möglichkeit den Beruf zu wechseln. Wie es allerdings aussieht, belastet mich diese Vorstellung dermaßen, daß ich selbst den geringsten Mut für meinen eigenhändigen Tod nicht aufbringe und deshalb lieber am Leben bleibe. Dafür, daß ich ein Mann mit Ansprüchen bin, habe ich mein Leben erstaunlich schlecht im griff. Was heißt schon DOWN = für die einen ist es ein tiefes, dunkles Loch aus dem sie nicht rauskommen; ich kriege die Arme nicht hoch, um malen zu können. Nur die gedanken im Kopf machen den Schmerkes in die Arme. Um malen zu können, muß also das Hirn in Bewegung geraten sein. Wie aber kommt ein Hirn in Bewegung? Das geht am besten damit, daß ich am Tisch sitze und etwas in die Bücher fabriziere. Aaber: Das geht nur mit den richtigen Voraussetzungen und ein schwaches vegetatives Nervensystem ist dafür ganz & gar nicht geeignet. Wenn ich den Beruf nicht wechseln möchte / will / oder kann, dann gnge eventuell der Wohnort zu verändern: Darauf setzen, daß ich anderswo nicht so zurückgezogen leben muß, wie es mir hier vorkommt. Egal was in Hattert war: Ich hätte zumindest Umgang mit anderen Leuten. Diese gingen

mir zwar noch immer wiederkehrenden Thekentunereien zunehmend auf die Nerven, aber mein vegetatives Nervensystem war noch einigermaßen in Ordnung. Eine andere Wahrheit wäre, daß ich über die Jahre eine geheime Schwachpunkt unterdrücke. Die ist aber am wenigsten mit Kunst zu tun und belastet lediglich die Psyche. Wenn nun der Therapeut rät, ich solle mal etwas dafür tun, daß meine Schwächste gelegentlich ausgelebt würden, dann täte ich mich als erstes damit vertrösten, daß ich kein Geld für den eventuell eintretenden Notfall hätte - im Innersten aber wüßte ich, daß ich Angst habe alleine zu sein. Jedenfalles ist mir das Leben eines alt gewordenen Mannes, der an der Theke große Reden schwingt, zu Hause aber wie besessen malt damit ihm nicht in Erinnerung kommt, daß es ohne Frau ist: Also, das ist nicht mein Plan. XXX

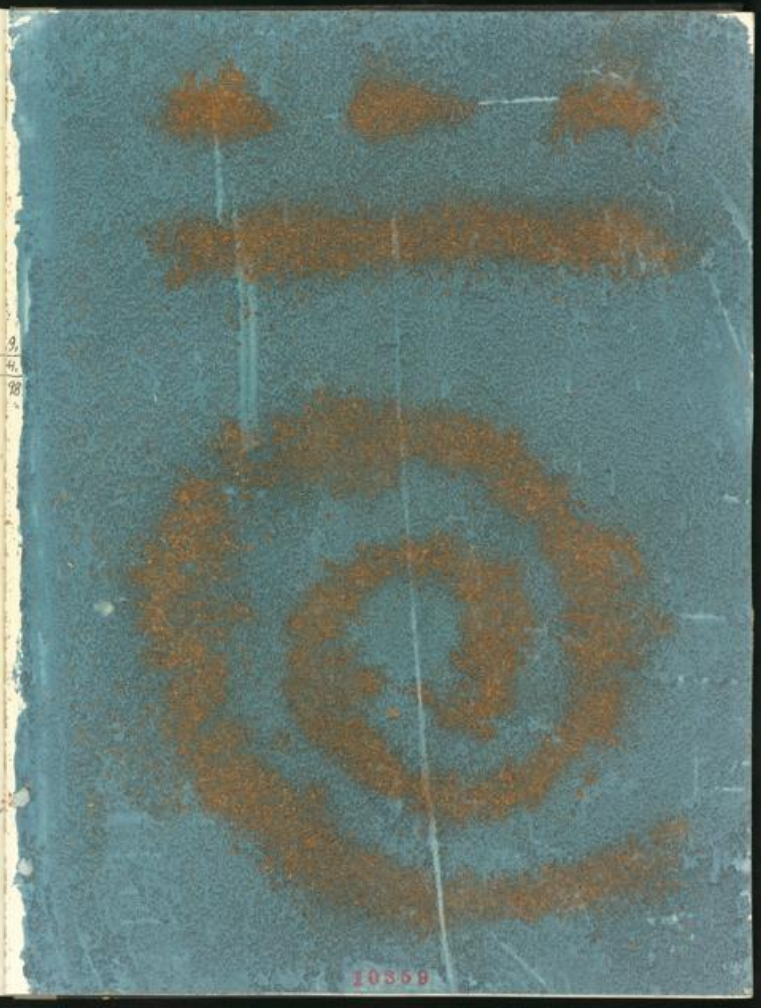


Einmal kam ich mit dem Winzer F in der Nacht von der Mosel hoch und wir ~~sahen~~ sahen niemanden hinter den Gardinen. Am anderen Tag aber sagte Frau Dürr, daß die Esoterik-Mobbel Angst um ihren Hund gehabt hätte und ich sagte, das wäre mir sehr gleichgültig, jedenfalls hätte ich deshalb mit dem Winzer keinen Ausflug durch diverse Mosel-Lokale gemacht. Frau Dürr aber sagte, ich hätte in der Nacht das Hoftor offen gelassen, was ich augenblicklich abstritt: Ich könne mich kaum noch daran erinnern die Wohnungstür aufgeschlossen zu haben, geschweige denn

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

9. APRIL 98

durch das Hoftor gekommen zu sein. Das war natürlich eine faule Ausrede. Doch mir war an diesem nicht nach gespräch, denn ich befürchtete, daß mir zusätzlich schlecht würde. Frau Dürr nämlich, sprach gerne im Zustand der Unsicherheit in einer knatschigen Kinderstimme, die mittlerweile, inspiriert von einer esoterischen Verallgemeinerung, in die Stimme eines reinkarnierten Kindes umzukippen schien, dem man Vater und Mutter vom Hof gestohlen hat, weswegen auf ihm die Bürde nicht geschlossener Hoftore lastet. Frau Dürr sagte, die Nachbarn hätten mich dabei beobachtet, wie ich mit dem Winzer nach Hause gekommen wäre und ich hätte das Hoftor nicht zugemacht und die Esoterik-Mobbel hätte Angst um ihren indischen Schmerhund gehabt. Anstatt eine Antwort zu geben, betrachtete ich eine junge, hübsche und umso blondere Frau, die an der Haustüre des Häuschens stand, in dem Frau Dürr und die Esoterik-Mobbel wohnen. Sofort tat ich Abbitte. Der Winzer und ich hätten noch während der Fahrt im Auto darüber gesprochen, daß wir auf keinen Fall vergessen dürften, das Hoftor hinter uns zu schließen, doch vom Moselwein beschwingt, nahmen wir an, daß das Hoftürchen ein Schwingtor wäre und wir hätten nicht gemerkt, daß es nichts gab, was das Tor automatisch zum Zurückschwingen brachte. Die blonde junge Frau schüttelte eine Fußmatte aus. Augenblicklich verebbte mir die Sprache. Ich sagte Frau Dürr, daß ich das nächste Mal ~~[illegible]~~ keinen Wein trinken würde, wenn ich mit dem Winzer eine Mosel-Tour mache und dann täte solch eine schlimme Sache garantiert nicht passieren. Ich bestellte noch schöne Grüße an den freundlichen Nachbarn, dankte für seine Wachsamkeit und setzte mich wieder zum Winzer in die Küche. Ich sagte, daß ich froh wäre, keine Kinder zu haben, denn die Vorstellung, daß sie eine Stimme wie Frau Dürr hätten ... also, ich täte kein einziges Mal mehr das Hoftor schließen. ⊠⊠⊠



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

10360

Aus: Reste finden

10
IV
98

P 2 β +

10. IV. 98

Mein neuestes Hobby ist, im Bett liegen zu bleiben und zu denken, daß ich ein kranker Mann bin. Es war auch schon mal anders. Da war es mir ein großes Vergnügen, vom Seelenleben zu schwadronieren und darauf einen 40%igen Schlendrian und alles war, bis zum Aufwachen, bestens. Neulich sagte ein Herr, der ein großer Liebhaber der japanischen Kultur ist, daß

10361

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

10. APRIL 98

eine geisha ihm bestens aus der Seelenkrise geholfen hätte – er wäre dieser wunderbaren Tradition heute noch zu Dank verpflichtet. Ich sagte, daß ich morgens im Bett liegen bliebe und über ganz andere Dinge nachdenken würde und ob da noch Platz für eine geisha wäre ... außerdem, sagte ich, bin ich bei Frau und Kind in festen Händen. Der Mann nippte an seinem Sake. Ich fragte, ob eine geisha nicht bißchen wenig wäre und außerdem hätten mir die japanerinnen zu sehr O-Beine und wirkten auf mich nicht unbedingt erotisch. Ich sehe kommen, sagte ich zu dem Herrn, daß ich morgen früh im Bett liege und als erstes rede ich mir einen Seelenschaden ein, weil ich nicht auf japanischen geishas stehe. Nö war, als hätte jemand Beifall geklatscht. Der Mann aß rohen Fisch und ich schaute nicht genau hin. Ich hatte einmal etwas mit einer Frau zu tun, die ebenfalls auf japans Kultur & Tradition stand, bloß wollte sie weiterhin 6 Wochen Urlaub. Anfangs dachte ich, die Frau wäre im Stile einer japanischen Tempeltänzerin weiß geschminkt, aber dann sah ich ihren weißen Bauch und fragte mich, weshalb sie 6 Wochen Urlaub haben wollte. Der japaner ist mit seiner Firma verheiratet, sagte ich zu dem Mann, und vermutlich tobt er sich in seinen 8 Tagen Urlaub in der geisha-Welt aus. Sonst guckt er Hard-Core-Pornos und hilft das Brutto-Sozialprodukt zu steigern. Der Mann sagte, ich solle mir keine falschen Vorstellungen vom Sexualleben der japaner machen und ich sagte, daß ich überhaupt keine Vorstellungen von irgendwas hätte, aber ein Zimmer mit nix drin, außer einem Futon-Bett und einem kleinen Steingärtchen an der Wand und eine Frau mit einem Bauch wie ein Kalksack, wäre nun mal nicht mein Ding. Und Sake ist auch nichts für mich. Und rohen Fisch mag ich erst recht nicht. Der Mann sagte, mir wäre nicht zu helfen, ich solle doch ein paar Hörakiri-Übungen machen,

REGENHUND / HUNDEWOLKE

10. APRIL 98

doch ich liege lieber am Morgen im Bett, ärgere mich über das Karfreitag-Wetter, fluniere über fremde Länder und allerlei Frauen und werde im Innersten immer mürrischer. Wenn ich ein Kind hätte, würde ich ihm eventuell in den Arsch treten, damit es schon frühzeitig die Härte des Lebens kennen lernt. Und plötzlich kommt eine Freude auf: Ich habe ja kein Kind – so schlecht ist es um mein Leben gar nicht bestellt. Und pfeifend gehe ich die Treppe runter und wenn ich jetzt meiner Frau noch klarmachen kann, daß mich geishas nur am Rande oder eher hobbymäßig interessieren, die hätten sowieso einen zu weißen Bauch ... vielleicht muß es auch keine geisha sein, diesbezüglich wäre ich flexibel. Aber auch mal einer Italienerin helfen ... eben. Also wieder nach oben und die Decke über den Kopf. ☒☒☒

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

10. APRIL 98

Wenn der Künstler nicht mehr weiter weiß, macht er das Radio an und hört Karfreitag. Deutlich wabert Schwermut. Das kann ich auch auf CD haben, denkt der Künstler und schiebt eine Ansammlung Requiems in den Köcher. Kurz darauf gibt er ent-

nervt sein bestes: Alte Zeichnungen gefunden, die er – unentschlossen wie er schon immer war – nicht weggeworfen hat. Für einen verregneten Karfreitag sind die grade noch gut genug. Passend zur Gemütsverfassung die NACHTKAPP von 1976. Um diese Zeit, eventuell noch etwas früher, entstand auch oben die Sepia-Zeichnung; der Stempel erst viel später. Mir sind schon ganz andere Sachen nicht eingefallen – aber das ich inzwischen mein sog. Werk sichte und unbenutzt in die ALLTAG-Bücher klebe, erscheint mir doch bald so, als täten die SPICE GIRLS ihre Biographie schreiben. ⊠⊠⊠

Eben sagte ich: »Wenn ich jetzt noch in Hattert wohnen würde, täte ich mal grade runter ins Dorf fahren und mich zu paar Männern an die Theke

10. APRIL 98

Hellen. « Was ich ganz vergessen hatte war, daß es mir auch damals nicht immer Spaß machte, im WW zu wohnen. Bloß konnte ich mit der Zeit die Leute dort besser, wie ~~[illegible]~~ sie mich hier nicht kennen. Doch gescheite Musik gab nirgendwo. Bis auf ein paar fruchtlose Debatten, die nie über das Niveau von Radio-Mainstream hinaus gingen, gab es über Musik nichts zu reden. Also: Kaum hatte ich zu M mein Sprüchlein gesagt, tat es mir auch schon wieder leid, und ich ging ins Atelier und zündete mein Radio an. ⊠⊠⊠

Heute morgen eine Sendung über die Tagebücher von JULIAN GREEN gehört: Ich halte mich nicht umsonst für einigermaßen deppert. Selbst für solch intime Sachen wie Tagebuch schreiben, braucht man

eine gehörige Portion Verstand / Weitblick / Ausdrucksweise und Aussagekraft. Gerne würde ich K glauben und das, was ich an täglichem Tun fabriziere, als etwas eigenständiges halten. D.h.: Eigenständig ist es ja wohl inzwischen. Es muß aber darüber hinaus gehen. Es ist schlicht depremierend zu wissen, daß man im Grunde ziemlich doof ist, und bestenfalls die Gabe hat, seine Doofheit zu kaschieren. ⊠⊠⊠

Zu Jammern und insgeheim über das eigene Gejammer zu lachen, ist eine Sache. Die andere ist, das Gefühl zu haben, als käme man aus seinem Dilemma, weswegen man jammert, insofern nicht mehr heraus, weil es einen im Grunde Zeit seines Lebens begleitet. Man hat / wollte es nicht wahrnehmen. ⊠⊠⊠

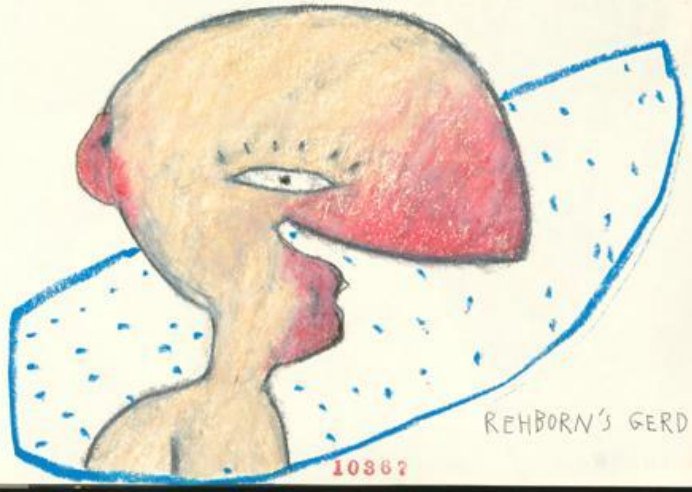
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

11. APRIL 98

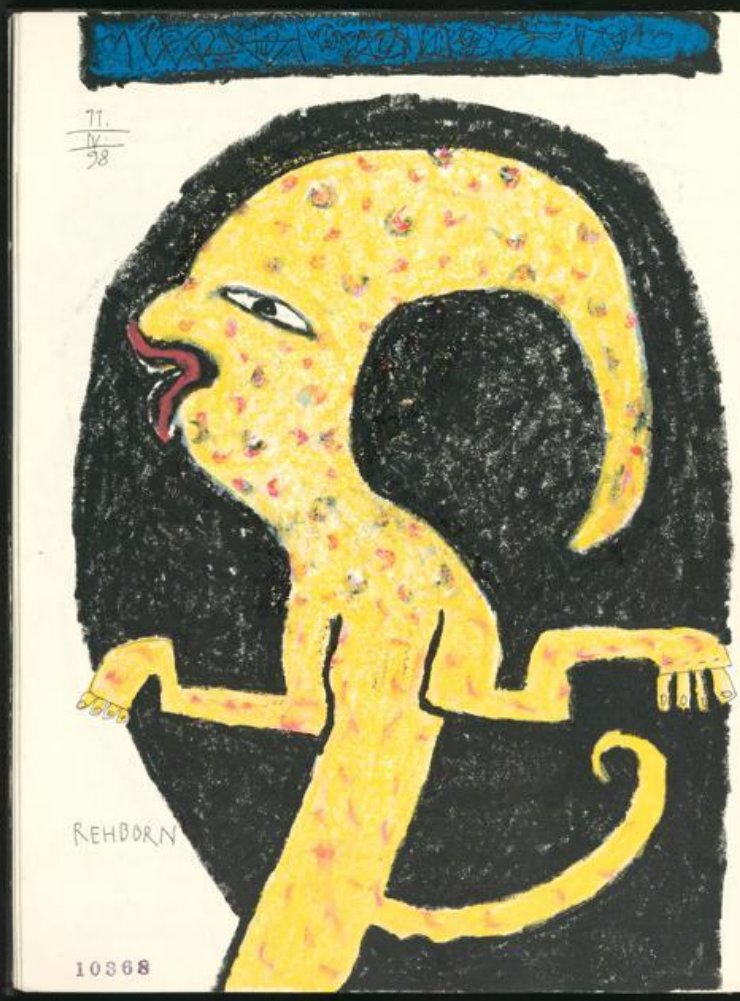
Im Sachen gutmensch gibt es die neueste Nachricht aus dem WW: Ein Mann verhinderte nicht das Wachstum seines Unkraut-gartens und sein Nachbar drohte damit, daß er ihm die Luft aus dem Fahrrad ließe,

wenn er nicht so einsichtig wäre zumindest sein Unkraut auszupfen, er - der Nachbar - verstünde gut, daß Unkraut-Ex kein probates Mittel wäre, um im Seelenfrieden mit der Mutter Natur zu leben, aber zupfen: das wäre doch angebracht, damit der Samen nicht verstärkt in seinen garten fliegt. Der gutmensch sagte, das Unkraut ebenso erhaltenswertes Leben wäre wie die Kinder des Nachbarn. Der Nachbar sah kurzfristig Rot, wurde aber von seinen zwo erhaltenswerten Söhnen zurück gehalten. Einer Söhne sagte laut und deutlich: » Seine Frau vögelt noch schlechter, wie er aussieht! « Der gutmensch lachte sehr schrill. Der Sohn redete von einem Muttermal am Oberschenkel der Frau. Die drei Männer lachten und der gutmensch verließ wütend seinen Unkraut-garten. Als er sich auf sein Fahrrad schwingen wollte, bemerkte er, daß im Hinterrad die Luft fehlte. Er schalt den Nachbarn einen Verbrecher, dem mit Unkraut-Ex nicht beizukommen wäre. Der Bruder des Mannes, der die Frau des gutmenschen gevögelt hatte, fragte scheinheilig, ob ihm

gelegentlich nach Massenvernichtung wäre, bloß weil ihm dann niemand die Luft aus den Reifen lassen könnte. Der gutmensch schob sein Fahrrad nach Hause und eine halbe Stunde später war die Polizei da. Einer der Polizisten kannte die Söhne des Nachbarn, weil er mit ihnen Fußball spielte. Ein Sohn gab zu, daß er sich an dem Fahrrad nicht vergriffen hätte, weil er den Morgen über bei der Frau des gutmenschen gewesen wäre, während dieser sich im ~~garten~~ Unkraut rökelte. Der Polizist sagte, die Frau hätte doch ein Muttermal am Oberschenkel. Die Männer lachten herzlich. Die Anzeige wurde wegen Geringfügigkeit eingestellt und der gutmensch trennte sich von seiner Frau. Er zog wieder in die Stadt, wo er hergekommen ist und seine Frau verpachtet den Unkrautgarten an den Nachbarn und ging häufig in die Wirtschaft, in der ich vor Jahren gerne gesessen habe. Leider. Das Muttermal hätte mich interessiert - aber das ist eine andere geschichte. ⊠⊠⊠



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



11.4.98
REHBORN
NACHTTIERCHEN
VON ROCKY

ALIEN 3

Rocky

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

13. APRIL 98 / NEUWIED

Zwei Männer trafen sich im Gasthaus zum Frühschoppen und begannen ein wenig Bier zu trinken. ~~Wenig~~ Kaum Reden. Man bedauerte zwischen den Bieren, daß dieser und jener längst schon tot, dem einen seine Frau bald schon wieder geheiratet hätte und Herr A behauptete, das wäre ein Ablenkungsmanöver gewesen, was Herr B allerdings bezweifelte. Der Frau hätte schon immer das Fell gejuckt,

ZWO HERREN REDEN REGENWOLKE

und er würde grade mal behaupten, während ihr Mann sich in den Wirtschaften tot soff, hätte seine Frau nicht nein gesagt, wenn ~~[illegible]~~ es gelegentlich Herrenbesuch gab, schließlich wäre sie 20 Jahre jünger gewesen und Jesses: So spendabel ihr Mann auch war, ein Kotzbrocken blieb er bis zu seinem letzten Tag. Die Herren erhöhten die Schlagzahl, weil am Ostermontag das Bier umso besser schmeckt. Gestern war noch Hochbetrieb in der Familie, aber jetzt wäre das gröbste erledigt, und beide waren sich einig, daß das Schönste am Besuch ist, wenn er wieder geht. Herr

B sagte, er fürchte nun, daß der 1. FC Kaiserslautern nun doch nicht Deutscher Fußballmeister würde, obwohl sie einmal 9 Punkte Vorsprung gehabt hätten und Herr A sagte darauf, man solle die Dinge etwas optimistischer sehen. Weil ich wußte, daß A ein Borussia Mönchengladbach-Fan war, sagte ich zum Wirt, als ich mir ein Bier bestellte, daß Gladbach diesjahr abstiege. Herr B sagte, da täte auch kein Optimismus helfen.

Herr A tat, als hätte er nichts gehört. Ich rechnete auf einem Wirtshaus-Block die Tabelle aus und malte sie schwarz an. B redete plötzlich vom großen HSV und bestelle Frischbier. Ich sinnierte, daß Gladbach über dem HSV stände, wenn sie nicht so oft den Pfosten getroffen hätten und Herr A sagte, jetzt wäre ich vernünftig geworden. B sagte, daß ich vermutlich keinen Hirntod sterben würde. Wenn 'lautern Meister wird, ist mir alles egal, gestern war ich im Hochamt und habe eine Osterkerze angezündet, ich wisse von selbst, daß ich immer sonderlicher würde, das müssten sie mir nun nicht mehr sagen, sagte ich, und außerdem hat mir das Bier früher besser geschmeckt, als 'lautern noch 9 Punkte Vorsprung hatte, ich hätte noch an eine Gerechtigkeit geglaubt und wäre immer dicker geworden, ich wäre mit dem Punkte-Konto des FCK quasi mitgewachsen, weil ich vor Glück täglich Betze-Bier getrunken hätte, ich würde mich sowieso wundern, daß Otto Rehhagel Anti-Alkoholiker ist. Der Wirt sagte, er würde gleich schließen, wir könnten ja am Abend wiederkommen, doch ich sagte, jetzt wenn es schön wird ... aber nix zu machen. ⊠⊠⊠

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

Ein Gast B. III - 98 Neuwied

15. APRIL 98

Ernste Themen geht man entsprechend an. Zum Beispiel: Die Würde der Ältern ist unantastbar, denn besseres hat man nicht gelernt. Wie aber verbringt man sein eigenes Leben? ☒☐☒

Die einzige Therapie die mir hilft, ist Arbeit. Wenn ich das in der Reihe hätte, dann ist mir, als hätte das vegetative Nervensystem Betriebsausflug. Ackermanns Jupp sagte, wer Arbeit will, findet Arbeit und ich sagte ähnele, daß ich das nicht gemeint hätte. »Bevor man vom Traktor fällt, muß man erst mal aufsteigen«, sagte ich, war mir aber nicht sicher ob ich mich selbst verstand. Als ich noch im WW lebte, fragte ich gelegentlich, ob ich nicht einen Ausbildungsjob haben könnte, egal was, Hauptsache paar Mark verdienen. Bald mochte niemand mehr darüber sprechen. Mich zu trösten mal jemand sagte, daß Kunst nicht darin besteht, im Bett zu liegen und nichts zum Leben zu brauchen. Doch neuerdings meine ich Kunst: Bilder malen, in Bücher kritzeln, wenn ich Arbeit sage. Den Traktor starten, ist ungleich leichter, als mit der Malerei zu beginnen, sagte ich zu Ackermanns Jupp, doch sagte lakonisch, »wer will, kann.« Das ist letzten Endes sehr einleuchtend und ich versprach, daß ich mich demnächst auf Mainstreamjobs spezialisiere, ich hätte mit meinem Therapeut schon darüber gesprochen, und der hätte gesagt, anstatt den ganzen Tag John Coltrane zu hören, solle ich etwas Sinnvolles tun, und nun wisse ich, daß ich keine Therapie brauche, wenn ich mit der Arbeit voran komme. Allerdings gehört dazu auch John Coltrane. Jupp fragte, was der denn erzählen würde, daß ich ihm den ganzen Tag zuhören will. »Der bläst auf seinem Traktor Saxophon«, sagte ich, und obendrein könne er dabei nicht aus der Furche. »Aus der Furche...«, sagte Ackermanns Jupp verächtlich.

Die Messe war aus, die Leute kamen aus der Kirche und Ackermanns Jupp und ich sahen aus dem

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GIESSEN

Fenster der Wirtschaft. ~~Wer~~ Weil er älter ist als ich, hatte er seinen Widerwillen bereits überwunden und ich wußte, daß er gelegentlich » Ratschläge für Kirchgänger « gibt : Ein Mann sollte in der Kirche seinen Hut abnehmen, damit die Vögel gottes ernten können, was sie nicht gesät hätten. Ich fragte, ob er schon einmal auf seinem Traktor gevögelt hätte, doch Jupp sagte, auf einem Traktor

GOTT - CN°1 : OSTERPORTRAIT)

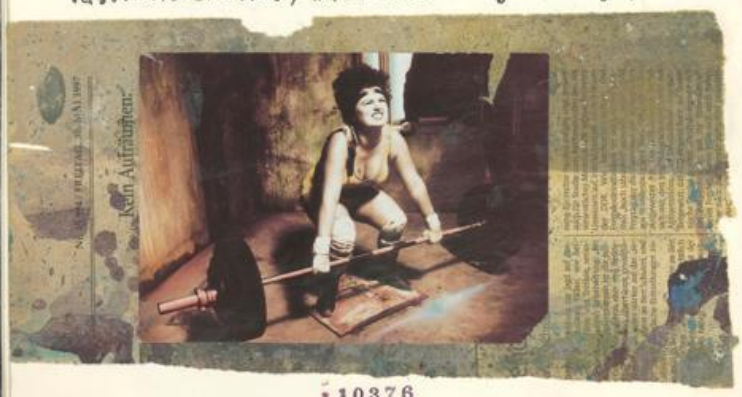
13./15. APRIL 1998 N

wäre die Luft bisschen dünn. Wenn man in den 70iger Jahren groß geworden ist, hat man ein anderes Gefühl für Romantik. » Der Landmann und sein Traktor, werden mir immer ein unerklärliches Geheimnis bleiben «, sagte ich. Es würde nicht mehr lange dauern und es käme der Pastor in die Wirtschaft, sagte Ackermanns Jupp, vom Messwein inspiriert, trinkt er nicht dem Herrn past Schoppen : Den solle ich mir mal angucken, dann wüsse ich erst, was ein unerklärliches Geheimnis ist. Jupp trinkt Schnaps und Mineralwasser. Im Sommer bringt ihm sein Sohn einen Krug sauer gespritzten Apfelwein aufs Feld. Kein Bier, Bier mag er nicht und ich trinke Wein, wenn ich Jupp in der Wirtschaft treffe. Im WW kannte ich einen, der hat sich Schnaps in den Wein gekippt, sagte ich. » Jeder macht seine Kartoffeln auf seine Art aus, aber eine Kartoffel bleibt eine Kartoffel und wenn Reibekuchen davon gemacht werden, sind es immer noch Kartoffeln. « Der Postmann, den ich vom Schalter der Hauptpost her kenne, stellte sich zu uns und sagte, in der Kirche wäre jemand umgekippt. Ackermanns Jupp meinte in der Kirche wäre schlechtere Luft als auf dem Postamt, ihn täte es sowieso verwundern, daß jemand lebend aus der Kirche rauskäme. » Jetzt aber ... «, sagte der Mann von der Post. Ich sagte, ich hätte mir aus der Tschechoslowakei 1990 einen Karton Farben

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

15. APRIL 98

mitgebracht, aber dann regnete es auf den Kasten und die Farben wären aufgeweicht. » Hör' mir auf mit dem Sozialismus! «, sagte Ackermanns Jupp und genau in diesem Augenblick ging die Wirtshaustür auf, der Pastor trat ein, sagte » gelobt sei Jesus Christus « und meinte, daß der Sozialismus mit Hilfe unseres Papstes längst überwunden wäre. Der Postmann klingelte drei Mal, doch der Wirt ließ sich nicht blicken. Der Pastor ging hinter die Theke, langte ins Kühlfach und brachte eine Flasche Wein hoch oben. Jupp wies auf mein Glas und sagte, daß soviel Sozialismus sein müsse und der Pastor schenkte Wein nach. » Mir einen Klaren «, sagte Ackermanns Jupp, » und der kriegt nix, weil er uns auch keine Briefmarken spendiert, wenn er Silvesterdienst hat. « Der Pastor stellte sich zu uns, ein Mann wäre in der Kirche ohnmächtig geworden und sie hätten ihn nach draußen getragen, wo er an der frischen Luft wieder zu sich gekommen wäre. Jupp schlug vor, daß die Kirche ihre Lämmer während der Predigt mit Speis & Trank versorgen sollten. Der Pastor lachte. Der Postmann verabschiedete sich, weil seine Frau zu Mittag ge-



kocht hätte, diesbezüglich ließe sie nicht mit sich spaßen. Als er gegangen war, sagte der Pastor » und sonst nehmt nicht « und nahm einen Schluck Wein. Ackermanns Jupp sagte, der Postmann hätte eine Russin über Flaschenpost kennen gelernt und ich sagte, meine Lieblingsstrecke wäre nach dem Krieg von der Trigo bis an den Rhein gerannt und bis ins hohe Alter hätte sie im » gymnasial - ~~sozial~~ Turn- & Ruderverein « gerudert gestemmt. Dem Pastor gefielen Fronten, die etwas in den Armen hatten und der Jupp sagte, das könne ihm doch ganz egal sein, er müsse sich doch eh alles aus den Rippen schwitzen. Ich fragte den Pastor, ob sein vegetatives Nervensystem noch in Ordnung wäre. Der Pastor sagte, ihn würde freuen, wenn er mich einmal in der Messe begrüßen könnte ... » ich habe nur Spaß gemacht. « Der Wirt kam und sah uns lachen. Sofort vermutete er, Ackermanns Jupp hätte sich über den Pastor lustig gemacht und sagte, wenn wir uns über den Herrn Pastor lustig machen, würde er uns an die frische Luft setzen. Der Pastor sagte: » Unsinn, noch uns noch eine Runde auf Kosten des Hauses und trinke einen mit! « Der Wirt dienerte die Gläser voll. Ich überlegte, ob ich an meiner Serie GOTTPORTRAITS weiterarbeiten soll. Ich fand plötzlich, daß der Pastor das nicht verdient hätte und warf Kirche / Kunst / Leben / Wirtschaft dermaßen durcheinander, daß ich bald von Ackermanns Jupp Traktor gefahren wäre, als wir durch die Felder nach Hause fuhren. ☒☒☒

15. APRIL 98

16. APRIL 98

$7^{H}30$. Ich kann mich nicht erinnern daß ich schon einmal über einen längeren Zeitraum Selbstgespräche geführt hätte. Bestenfalls bei geschlossenen Augen - was aber nicht zählt. Vorsorglich kaufte ich mir ~~heute~~ gestern mittag eine Flasche Wodka ... gibt es in Kastellaun eine Brücke unter der man sitzen kann? Ich vermute, selbst das nicht. (Musick : RALPH TOWNER » DIARY «) ☒☒☒

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

16. APRIL 98

2H40. Rahmen auf Gährung geschnitten und geleimt: Ich sollte mir vornehmen, nicht mehr arbeiten zu wollen – oder zumindest Arbeiten dieser Art ... ich hätte gar nicht damit angefangen, wenn ich gewußt hätte was auf mich zukommt. Übermüdet den 3ten Wodka und prompt eine russische Sentimentalität bekommen. Gut möglich, daß alles eine griechische Tragödie ist und ich im falschen Land, mit dem falschen Getränk, an den falschen Anstrengungen meine täglichen Krisen bewältige & weiteres ergibt sich wie von selbst, nämlich nichts. Medea vergiftete ihre Kinder mit METAXA und ihr Mann Jason tut zwar human »das wäre aber nicht nötig gewesen«, ist aber in Wahrheit sauer, weil er nichts davon abbekam. Gibt eine Frau dem Mann den Schnaps nicht zum Vergnügen, haben die Kinder bald schon den Tod davon zu tragen. Der Mann aber wendet sich sehr schnell in eine günstigere Gastwirtschaft. Generell denkt die Frau mit dem Herzen – bis zum 20.7.85 glaubte ich selbst noch daran, heißt: Ich glaubte, daß eine Frau mit dem Herzen denkt, weil mir eine Frau in jungen Jahren einmal weissagte, daß eine Frau mit dem Herzen denkt – wie gesagt: Von daher läßt sie sich auch mitten ins Herz treffen, anstatt zur Seite zu springen. Sowas nennt man in Damenkreisen Begegnung. Ich habe ihr gesagt, sie solle nie mehr wiederkommen. MEDEA zwang ihren Kindern vom guten 5-Sterne-Metaxa ein, weil sie sich ärgerte, daß Jason zufällig bei einer anderen Frau am Strickliesel trainierte, weil eine Olympiade anstand,

11. 4. 98

und damals pikierte es noch keinen, wenn erwachsene Männer lange Wollwürste strickten, und Strickliesel war zu seiner Zeit noch olympische Disziplin. Jasons Trainerin besaß außerdem ein Königreich – ihren Namen spricht man noch heute hinter vorgehaltener Hand aus, und ich will ihn auch gar nicht wissen. Medea, wie es sich für eine Frau gehört, verärgert: Der Alte strickliesel an fremden Frauen rum = überhaupt, mit knapper Not dem ägäischen Meer entronnen, geht er schon rüber zur Königin und bittet angeblich um Asyl. Soll er. Aber nachts nach Hause kommen und genüßlich METAXA trinken: Abgelehnt! Lieber vergifte ich die Kinder damit, dachte Medea, anstatt ich ausgerechnet ihm dieses Vergnügen lasse. Die Kinder hatten nichts dagegen zu sterben = das waren sie von den griechischen Dramen her gewohnt und schließlich ist jeder mal dran. Damit sowas nicht passiert, hat der Russe für seine Ländereien den WODKA erfunden, der sich kyrillisch ähnlich wie METAXA schreibt. Beide Getränke heißen übersetzt »Kindsmord«. Das alles aber geht MITTEN INS HERZ und das gibt es demnächst sogar auf der Bühne zu sehen: Frauen schwenken rote Tücher, keiner weiß Bescheid, und an der Theater-Theke, gibt es garantiert alles zu trinken, außer Metaxa. Vom »Chawwerusch-Theater« kann man halten was man will, daß aber die männlichen Gäste noch am Strickliesel zu tun haben = das nun doch nicht. Jeder häkelt seinen eigenen Pullover während der Vorstellung (2 Fliegen mit einer Klappe) und schneidet sich auf dem Damenklo die Haare von der Oberlippe. Nur mal angenommen: Ein männlicher Besucher vergiftet sich im Damenklo an seinen eigenen Barthaaren = was hat ein Stück, in dem nur Frauen agieren da entgegen zu setzen? Sollen sie doch mit ihren roten Tüchern ihre Körper umwehen, damit man

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

sie nicht mitten ins Herz treffen kann und alles
Theater bleibt! Der Mann im Damenklo aber
gibt noch in seiner letzten Szene sein bestes:
»Niemals METAXA mit WODKA mischen – das
verklebt den Schnurrbart und sagen Sie meiner
Mutter, ich wäre Anti-Alkoholiker, sonst
reinigt sie meinen Grabstein mit Spiritus!«
Möglich, daß bei »Mitten ins Herz« nicht
drumrum geredet wird, vonwegen wieviel
Schnaps gebe ich eigentlich meinen nervösen
Kindern zu trinken? Hauptsache genug! sage
ich jezzma – obschon mein Onkel ein Bier-
trinker gewesen ist und eine große Angst vor
METAXA hatte, weil: Damit hätten die Mütter in
griechenland ihre Kinder besoffen gemacht und
diese hätten später in Tonnen am Strand gelegen,
hätten nichts gearbeitet, wollten aber in ihren
Kreisen nicht gestört werden. »Kreisen!«, sagte
mein Onkel, »wenn ich das schon höre! Ich
hatte mit meinem 135er M.A.N. einen Wendekreis
von 28.40 Meter«, und der täte in keine Tonne
der Welt passen. Also Vorsicht! Medea vermutete
nicht zu Unrecht, daß Jasons Strickliesel einmal
in der Woche zum Fickliesel wird. Mein Onkel
fuhr zwar bloß LKW, machte aber sonst alle Sachen
mit, für die ich damals noch zu jung war. Am
Theater hatten wir beide großes Interesse, insofern
wir nicht zugucken mußten. MEDEA sahen wir
1963 in London, auf einer Tour mit Brinssteinen
nach Pirmasens. Mein Onkel lobte immer
seinen Pendelachser Anhänger mit 4 Reifen,
weil man vom Platten verschont blieb ... »wem
platzen schon 4 Reifen?« Als in London drei
Reifen geplatzt waren, rangierte er den Hänger
in eine Werkstatt, gingen ins Kino, wo man
später ein Bordell draus machte, und noch später,
als kaum noch jemand Lust an Bordell-Besuchen
hatte, machte man daraus ein Frauen-Kino mit

11. APR. 98

Theater-Bühne und auf dieser Bühne gab es
MEDEA. Durchgehend an einem Stück, ohne
Tote & Verletzte. Bloß mein Onkel sagte, daß er
keinen Cognac mehr mag, seit er sich über die
neuen Wildleder-Schuhe gekotzt hätte, die
Flecken wären nicht mehr raus gegangen und
womöglich wären die Kinder von Medea an
einer Fleckenvergiftung gestorben – obschon:
Er hätte nicht gesehen, daß irgend jemand
Wildleder-Schuhe auf der Bühne angehabt
hätte und außerdem müßten die Reifen inzwischen
gewechselt sein. Damals bekam ich eine
Ahnung, daß man mit ständigem Wechsel
zwar nicht schneller voran kommt, aber eine
Menge Spaß dabei hat.
Was MEDEA betrifft, kann ich nun 35 Jahre
später das gleiche Stück nochmals sehen, das
ich damals mit meinem Onkel in London
verpasst habe, weil er ins Kino anstatt ins
Theater fand. Aber im KINO sahen wir unseren
Moto-Cross fahrenden Verwandten, der in der
»Wochenschau« gezeigt wurde, weil er einen
Moto-Cross-Lauf um die Deutsche Meisterschaft
gewann und ich nahm mir vor, diesen Ver-
wandten in Zukunft zu »siezen«. Ich hatte
schon immer großen Respekt vor Einheiratungen
in die Verwandtschaft. Nun aber, vollkommen
betäubt von der Kino-Wochenschau, sagte ich
zum Onkel, daß ich nie gedacht hätte ... und
mein Onkel sagte, wie blöde der sich bei den
Weibern anstellt, weiß kein Mensch. Aber
Jahre später, auf der Beerdigung des Cross-
fahrers, sagte meine Cousine, die über 30 Jahre
mit ihm verheiratet war, daß er sich bei ihr
nicht besonders gut angestellt hätte – manchmal
hätte sie ihn vergiften mögen ... Und sag mir nun
keiner, daß MEDEA nicht in jeder Familie ist.
Bloß fehlt dem einen METAXA, dem Anderen das
MOTORRAD, meinem Onkel die Italienerin. Bloß mir
geht alles mitten ins Herz – ☒☒☒

11. APRIL 98

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

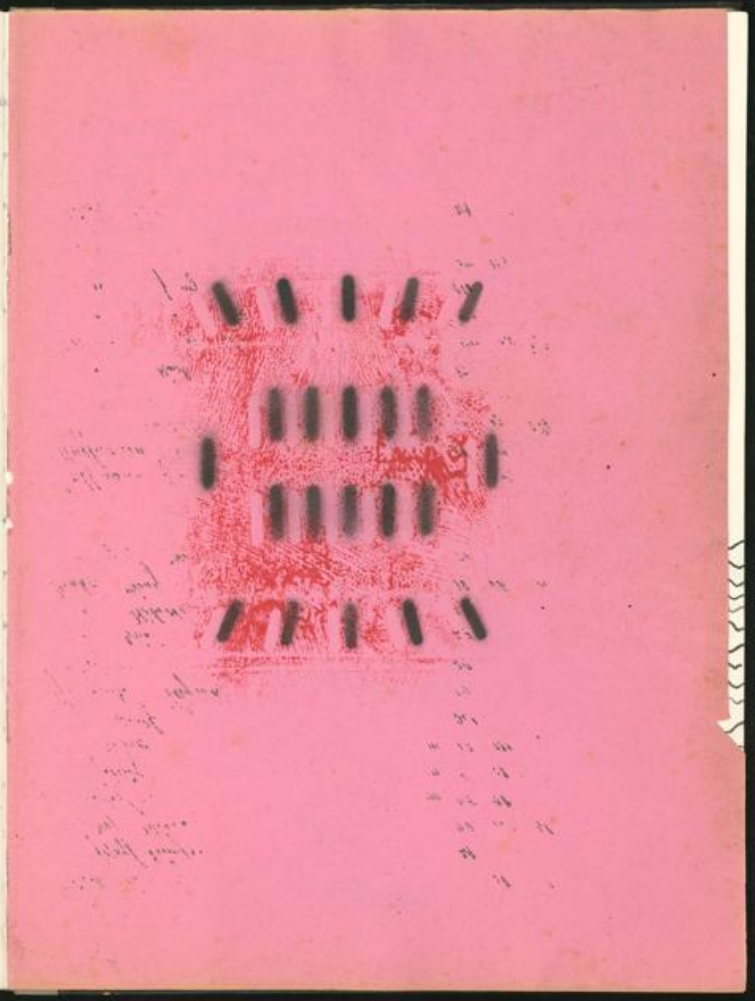
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

95 - APRIL 98 / 22 H

Kurz davor ein gutes Bild tot zu malen, das ich vor Wochen wie nebenher gemalt hatte und an der Staffelei stehen ließ und ganz plötzlich war mir, daß ich nicht mehr viel daran ändern dürfe, bloß einen anderen Farbton überlegen - doch was mache ich: Die Farbe verklumpt in der Asche, das Bild wirkt nicht mehr roh, sondern ekelhaft geglättet und mein Pullover ist fleckig vom Terpentin und der Ölfarbe. Trotzdem dachte ich eben, daß es ein großes Vergnügen ist, an einem Bild zu arbeiten und nicht ganz sicher sein, was am Ende dabei rauskommt.

Als H fragte, was ich am liebsten mache, oder welche Gedanken ich hätte, wenn ich an mein Leben denke, sagte ich: »Du kennst mich schon über 20 Jahre, aber es hat sich nichts verändert.« Schon früher hielt sie mich für einen aber einfallslosen Menschen, ohne Strobel noch anzusehen, wie sie das nennt und ich sagte letztens, ich wollte eigentlich nichts mehr, als Bücher voll schreibkritzeln und dazu die entsprechende Musik hören, ein & wieder etwas Wein oder Bier und bevor ich wegen persönlichem Weltschmerz aus dem Fenster falle ... also: In diesem Hotel hätte ich diesbezüglich keine Angst gehabt, denn wenn ich dort aus dem Fenster gestürzt wäre, hätte ich noch zwei Schritte zur Mercedes in die Wirtschaft gehabt - wenn ich überhaupt hätte gehen müssen: Wenn Mercedes mitgekriegte daß ich in Anmarsch wäre, ging sie schnell in die Küche, weil sie mich nicht tragen wollte. Es kann jemandem aufgefallen sein, sagte ich zu H, daß ich Architekten habe, die den Alltag vergessen lassen. Ich sagte, mich hätten schon ganz andere Menschen durch die Gegend getragen, als eine Neger-Wirtin aus Puerto Rico, doch ich ziehe es immer noch vor, in einem Zimmer zu sitzen und

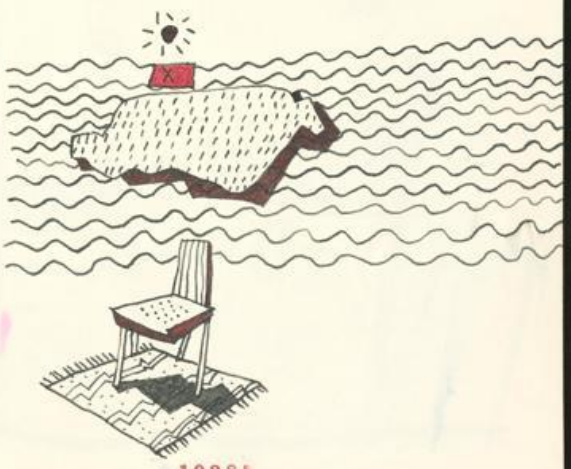
10384



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

und so zu tun, als hätte ich Erlebnisse. Tatsache ist, daß ich von einer dermaßen Angst nicht mehr arbeiten zu können = Höhere Gewalt lasse ich gelten, aber alles andere ist keine höhere Gewalt und deshalb kann ich es nicht gelten lassen, wenn man mich daran hindert aus dem Alltag etwas anderes zu machen. H fragte, ob ich noch wisse was ich meine, ich hätte meinen gradlinigen Faden verloren, was bei meinem schlichten Gemüt schon etwas heißen will. Jedenfalls ist Arbeit für mich die einzig zählbare Therapie, aber um arbeiten zu können, brauche ich Geld für Handwerkszeug. Immerzu hätte ich farbversaute Hände, aber nicht das Geld für fließendes Wasser. Und so weiter. Ich kam mir reichlich blöd vor, mit meiner Zeichen- & Kritzellust und ich war froh, daß ein Fußballspiel im TV übertragen wurde und ich ~~[illegible]~~ über etwas reden konnte, wovon ich mehr verstehe. ☒☒☒

DESERT ISLAND DUSK



76.
IV.
98

23H30

10385

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

17. APRIL 98

Bildungsnotstand in den Süd-Afrikanischen Schulen. Von hier aus wissen wir alles bestens zu deuten und ganz bestimmt wissen wir was dagegen zu machen ist. Das deutsche Oberlehrertum gefällt mir immer besser, weswegen ich gerne im Land bleibe. Soweit käme es grad noch: Ich lebe im Ausland und werde von hier aus kritisiert. ☒☒☐

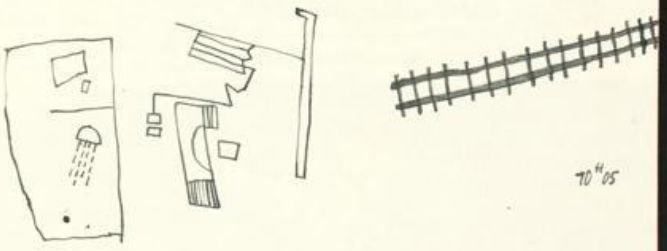
Soll sich ein Süd-Afrikaner wegen den politischen Bildungsnotstand unserer Bundeswehr zu kritisieren. In 30 deutschen Standorten wird eine gezeigt, in der es um Nazi-Machenschaften geht. Wann? Neonazi-Umtriebe in der Bundeswehr – und dann sowas? Keine Sorge: Den Soldaten bleibt freigestellt, ob sie die Ausstellung besuchen wollen. Pflicht ist weiterhin, die Stiefel zu putzen. ☒☒☒

VESTE OTZBERG: Buch mit Kalenderblättern machen, in dem die Kettenfraßlein von Seite 10293 zu sehen sind. Texte mit Feder & Tusche. ☒☒☒

10386

18. APRIL 98

gestern bei Fragallas Bücher von mir abgeholt, und kaum war ich im Haus drinnen, sah die Bilder & Zeichnungen an den Wänden, ging es mir schon etwas besser. Kunstmarkt und Kunst sind zwei verschiedene Dinge. Die dritte Kraft im täglichen Rummel, sind die Schwätzer, die zwar nicht fähig sind selbst Kunst zu machen, aber zugleich wissen wie der Hase läuft. Immer im Trend der Zeitgeisterbahn. Aber gestern war mir wieder, daß ich die Kunst liebe. Bloß nicht um das Reden anderer kümmern, sondern bis zum Ende an den Dingen bleiben, von denen ich zu meinen guten Tagen überzeugt bin. ☒☒☒



70"05

Eine Frau sagte, sie hätte mich nun schon 10 Jahre nicht mehr gesehen und sie wolle mir nicht zu nahe treten, doch ich wäre etwas dicke geworden. »Morgen früh schneide ich mir den Bart ab«, sagte ich, und außerdem hätte ich lange nichts gegessen, dann würde mir der Bauch aufblähen, aber ich wäre neuerdings mit einer Frau zusammen, die Herrenbärte gerne mag, und auch sonst die Dinge, an die sie sich vermutlich nicht mehr erinnern täte. Die Frau trank ihren Kaffee und bestellte eine neue Tasse, um Zeit zu gewinnen. Ich wäre schon immer sehr empfindlich gewesen, schnell eingeschnappt und beleidigt, und sie wolle sich gar nicht daran erinnern, wo ich offenbar den Dunkle, aber

10387

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

ich wäre nun viel dünner gewesen und ob ich denn keinen Sport treiben würde. » Vor 10 Jahren habe ich Fußball gespielt und da fandest, daß dieser Sport gut zu mir passt, daß hätte etwas von Schweiß und Proletariat. « Sie meinte mich nicht Fußball, sondern ein Fitness-Center. Ich sagte, sie hätte damals Zeichenunterricht genommen, und das hätte mich nichts genutzt. Um die Frage zu umgehen, ob ich noch TRINKE, bestellte ich keinen Cognac zu meinem Kakao mit Schuß. Die Frau sagte, ich hätte mich verändert: Ich sei mürrischer geworden, wirkte unzufrieden, sie hätte nun das Kind und wäre glücklich verheiratet, das wäre ihr gut bekommen, vielleicht hätte ich dieses Wagnis auch einmal eingehen sollen. Mir wäre nicht nachträglich noch Fitness-Center, sagte ich, und bestellte wieder keinen Cognac. Ich fragte weder nach dem Beruf ihres Mannes, noch ob das Kind ein Junge oder Mädchen ist. Ich sagte, daß ich letztens in Köln gewesen wäre, da hätte ich eine Frau ~~[illegible]~~ getroffen, die ich schon 20 Jahre nicht mehr gesehen hätte und sie erkannte mich nicht wieder. » Peinlich. « Das müsse mich doch gewurmt haben. » Nicht so sehr wie die Situation in Düsseldorf «, sagte ich, aber darüber wolle ich nicht sprechen und nach Frankfurt täte ich erst recht nicht mehr fahren, weil sich dort 2 Frauen über mich lustig machen, ~~[illegible]~~ die annehmen, ich hätte meine Bibliothek nach den Farben der Bankumschläge zusammen gestellt, passend zu meinen Pullovern. Ich hätte etwas Schuß im Bart, sagte die Frau, ob ich nicht mehr rauchen würde. Eine Frau in Bingen hätte mich am Zigarettengeruch in meinen Vorhängen wiedererkannt, sagte ich, doch als ich nämlich in Bingen gewesen bin, rauchte sie mich noch nie an mir vorbei, als hätte sie mich noch nie im Leben gesehen. Die Frau sagte, es wäre ihr sehr unangenehm gewesen, daß ich ständig nach kaltem Rauch gerochen hätte, doch es wäre nicht ihre Art zu kritisieren und deshalb sagte sie nichts, aber ich müsse doch den Unterschied merken, aber ich sagte, daß ich mich damals nicht selbst gekannt hätte und heute käme ich mir zu dick vor, als daß ich zum Selbstkassen animiert würde.

12. APRIL 98

Nur undeutlich ist mir in Erinnerung, daß die Frau schon damals nicht über meine Witzeleien lachen konnte und wäre gerne etwas gehässiger geworden, eventuell post existentielle Andeutungen, aber ich bestellte statt dessen nun doch einen Cognac, weil ich augenblicklich zum Frauenfeind werde, sobald mir Cognac die Kehle runter läuft und von ~~innen~~ innen den Magen wärmt, denn die Oma sagte immer, daß die Liebe durch den Magen geht, weshalb also nicht mit Cognac. Die Frau fragte, ob ich noch trinke. Ich sagte, » aber bloß, weil es nicht meine Art ist zu kritisieren. « Ich erinnerte mich daran, daß ich einmal dünner gewesen bin. Doch da ging es mir im Grunde auch nicht besser – und von daher: Was solls. Ob man dick oder dünn ist, solange man keine neuen Frauen kennen lernt, bleibt das Leben ein fortwährendes Ärgernis; das heißt, es kann natürlich noch schlimmer kommen: Man trifft Frauen, die man lange nicht mehr gesehen hat.

18.4.98

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

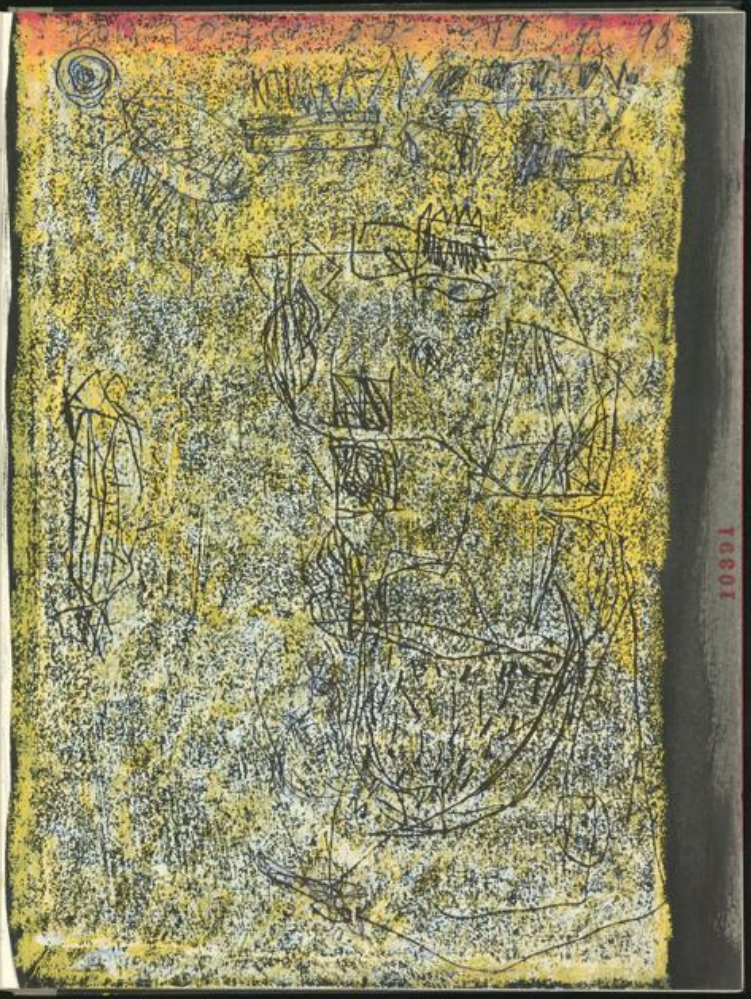
19. APRIL 98

BUCH : Wie Zeichnung auf der anderen Seite : Holzschnitt auf schwarzem Papier. Auflage durchdrucken (Verlorener Schnitt). Immer mehr zum Druckstock wegschneiden. Letztes Ergebnis, ist Seite 1 im Buch. Text kommt in den Holzschnitt. [redacted] => Anstatt Text, Material-Drucke : gegensätzliche Farbe, die auf den ersten Eindruck fremd wirken könnte = FREMDKÖRPER. XXX

Was mir ja oft einen großen Respekt macht, ist wenn ein Künstler konzeptionell arbeitet. Heißt: Er hat etwas entdeckt, dem er variantenreich nachgehen kann. Innerhalb des Konzeptes Veränderungen, die die Ansichten erweitern. Hätte ich auch gerne : EIN Thema / Konzept. Aber hätte ich eins, würde ich mich ~~ab~~ regelmäßig fragen, ob dieses Thema überhaupt etwas taugt und Sinn macht / ob es stark genug ist / ob es sich lohnt dieses Thema zu verfolgen / auszubauen / aus allen möglichen Blickwinkeln zu betrachten usw. Mein Hauptthema ist, daß ich ein Quängeler bin, mein eigener höchstpersönlicher Quälgeist. Sowas nennt der Lie Verunsicherung. XXX

Letztens sagte der Hausarzt, dieses Wetter könnte einem auch zu schaffen machen, doch ich sagte sofort, das täte ich nun aber nicht gelten lassen. Die Oma jedoch kannte schon die Regel, daß man

10390



10391

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

seinem Arzt nicht widersprechen soll, es sei denn, man ist ernsthaft krank. Momentan ist mir, als töte das Schnitzel mein vegetatives Nervensystem überschwemmen und meinen Hirnstrom eintrüben. ☒☒☒

[redacted] 19.4.98

»Weil Sonntag ist«, sagte der Vater, »trinke ich heute Wodka mit Orangensaft aus unserem Garten und schreibe mit Tusche und Feder.« Das Kind staunte. Sollte der Vater sich heute einmal täuschen ... Orangensaft aus dem Garten? Die Mutter machte sich gerade für das Kino fertig und das Kind wollte nicht stören. Und Feder, dachte es ... gestern sagte auch der Vater, daß die Mutter ein dummes Huhn ist, weil sie auf jeden Jogging-Trainer fliegt, doch Federn hat es noch nie an der Mutter wahr genommen. Tatsache aber ist, daß der Vater wie immer am Tisch sitzt, in ein dickes Buch schreibt und gelegentlich an einem sehr übel riechenden Orangensaft nippt. Auch russische Lieder singt. Das Kind dachte, daß es den Vater gleich wieder zu Bett bringen muß, obwohl eigentlich der Vater an der Reihe wäre - also umgekehrt. Angeblich soll Orangensaft gesund sein. Dem Vater sieht wird immer schlecht davon. Kann auch am Jogging-Trainer liegen. Der hat gar keine Ahnung vom Kino, aber die Mutter geht mit ihm Film. Das Kind denkt: Hoffentlich kommt mir als erwachsener Mensch nicht in den Sinn, daß mir schon als Kind das Leben reichlich verworren wirkte. ☒☒☒

Vor paar Tagen war ich dermaßen frauenfeindlich, daß ich weghören mußte, wie am Nachbartisch im Kaffeecafé 4 Frauen lautstark über einen Witz lachen mußten. Ich hatte Blick über den Marktplatz. Eine Pferdefuhrwerk - Sechsergespann, mit Bierfässern auf dem hochrädrigen Wagen - zog am Fenster vorbei und eine der Frauen sagte sie hätte letztens den Briefträger ... ich hörte eifersüchtig weg, die Frauen lachten, ich bekam einen Hals und ging. ☒

IM LAUTSPRECHER

19.

4.

98

WIR HÖREN UNS WIEDER

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

20. APRIL '98

Täglich fühle ich mich mindestens einmal an den Kopf, als ob jeder Tag der 20.4. wäre. 1915 wurde mein Vater geboren – was hat die Oma denn in Kriegszeiten auf dem Feld gemacht? Weil ich ohne geschichtsbewußtsein aufgewachsen bin, weiß ich momentan nicht, was im Sommer 1914 gewesen ist. Die Oma wohnt weit von hier auf dem Feld – bzw., aber sonst? Sie hatte dem Vater und den Brüdern mittags das Essen auf das Feld gebracht, und einmal war ein Knecht zugegen, der fragte, ob sie ihm das wunderschön karierte ~~Tischtuch~~ Deckchen, das die Oma über den Essenkorb gelegt hatte, damit die Mücken

10394

nicht ans Essen kamen, abends auch in der Scheune zeigen könne. Nun weiß ich nicht: lag es an der armen Zeit, oder trug die Oma im Sommer grundsätzlich keine Unterhosen – jedenfalls kam im nächsten Jahr mein Vater zur Welt und ist 70 Jahre dumm geblieben. Die Oma erzählte, daß dem Opa das karierte Deckchen ganz egal gewesen ist, als er sich abends mit ihm in der Scheune traf. Ich vermute, daß die Frauen damals so unterwegs gewesen sind, daß sie sich über jede Möglichkeit freuten, demnächst nicht mehr das Essen aufs Feld bringen zu müssen. Und soviel ich weiß, hat meinen Vater nicht interessiert, was für eine Tischdecke auf dem Tisch gewesen ist, Hauptsache das Essen hat geschmeckt. XXX

21.4.98

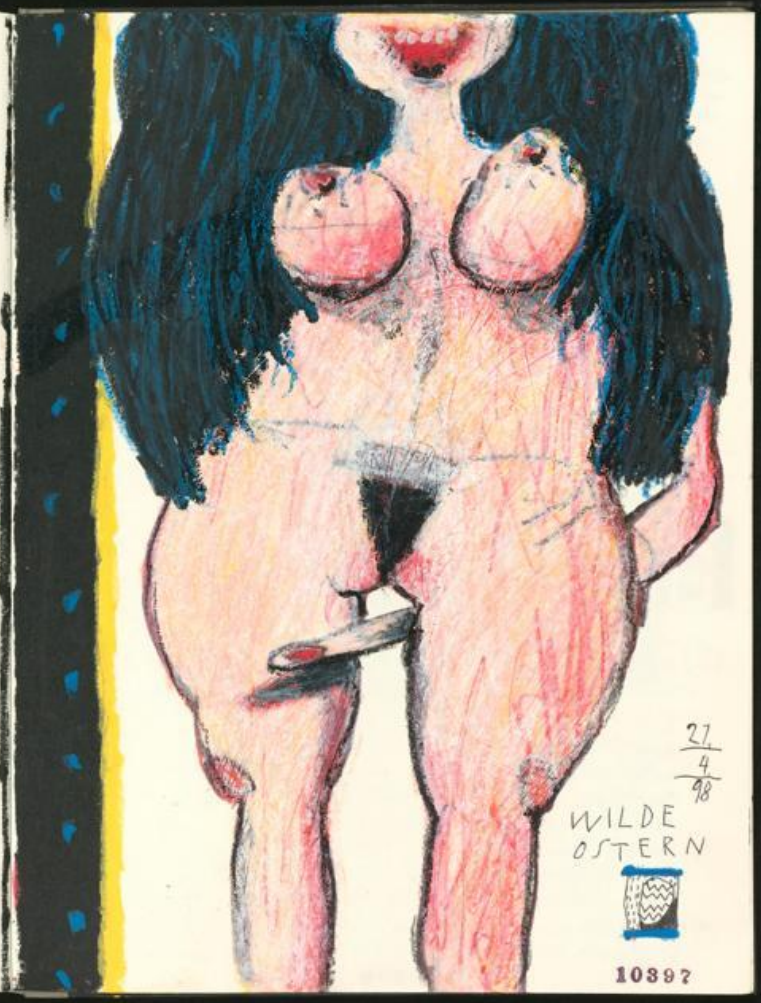
10395

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

27. APRIL 98

Ostern war ich in Neuried, saß mit der Mutter im Wintergarten des Schwagers und begann mich schon bald über dies & jenes zu ärgern. Die Mutter erzählte von den schönen RTL-Nahrichten im TV und ich fragte, ob der Opa früher Sozi gewesen wäre. Meine Mutter war entrüstet, der Opa sei kein Sozi gewesen, was ich denn überhaupt, er hätte immer gesagt, daß man die SPD wählen müsse, mit dem Hitler das ganze niemals gut. Grundsätzlich mag ich keine Feiertage und selbst die Tatsache, daß der Opa mit den Juden gut stand, wie "die hatten doch schon immer unter uns gelebt, weshalb sollten die auf einmal abtransportiert werden", machte mich nicht so schläfrig, daß ich auf dem Stuhl eingeschlafen wäre. Ich hätte gerne etwas Musik gehört. Die Mutter kochte Kaffee und ich ging rüber zu einem Sessel, stellte den Stuhl davor und legte mich lang, die Füße auf dem Stuhl. "Wie du da wieder sitzt", sagte die Mutter. Ich sagte, die meisten Männer würden heiraten, damit sie vor ihrer Mutter Ruhe haben. Meine Mutter sagte, ich sei wie mein Vater, der an Feiertagen schlechte Laune hatte, weil er dann nicht an seinen Lastzügen reparieren konnte ... "selbst an Feiertagen hat er noch unter den Lastzügen gelegen und an ihnen rumgefuhrwerkt!" Ich fragte: "Was denn nun?", worauf mir aber keine Antwort. Ich lehnte mich zurück und dachte, daß ich von Jahr zu Jahr dämlicher würde. Als ich noch verheiratet war, stellte ich mich an Feiertagen krank und meine Frau fuhr nach Hause zu den Eltern. Einmal gab es Besuch von einem Mädchen, dem ich gesagt hatte, daß ich Ostern krank würde. So schön kann kein Familienfest sein. Ein Mann heiratet so früh als möglich, damit er von zuhause fortkommt und dann merkt er, daß sich nicht allzuviel ändert. Also stellt er sich an Feiertagen krank, oder zeugt paar Kinder, die er mit-

10396



10397

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

Statt der Frau zu den großeltern schicken kann » Ostereier suchen «. Leider werden die meisten Frauen irgendwann Mütter. Dachte ich in meinem Sessel im Wintergarten, die Füße auf dem Stuhl und das Kinn auf Durchzug. Meine Mutter brachte den Kaffee und fragte, ob ich ein Osterei essen mag und ich sagte, ich müsse auf meinen Cholesterin-Spiegel achten, doch die Mutter sagte, ein Ei hätte noch keinem Menschen geschadet und ich sagte, dann solle mir zwei Ostereier bringen. Da brachte sie mir

27. IV. 98

9430

ein Osterei und sagte, ich müsse auf meinen Cholesterin-Spiegel achten. Von Wilde Osten keine Spur. Der Gedanke, daß es Weihnachten viel kälter ist, machte mich etwas glücklicher. Dann aber kam mir in den Sinn, daß ich mich lange nicht mehr krank gestellt hätte. Doch wie die Dinge inzwischen stehen, würde das auch nichts nutzen. XXX
Bis spät in der Nacht in der Wirtschaft bleiben und am nächsten Tag zu nichts anderem fähig sein, als

27.4.98

auf dem Sofa zu liegen, ist eine Sorte. Die andere Sorte ist, mit der Depre fertig zu werden, die sich den Tag darauf einstellt: Wieder nichts getan, einen Tag Zeit verton usw. So recht weiß ich nicht wie man sich entspannt. Wirtshausbesuche mit den entsprechenden Konferenzen, sind jedenfalls keine Entspannung. XXX

Ich sagte, daß ich sehr davon überzeugt wäre, einmal sterben zu müssen und sofort merkte ich, wie sich in meinem gegenüber ein ungeordnetes IGITT! aufbaute. Willi sagte schon, daß er die heutige Jugend für verwöhnt hielte, die hätten im letzten Krieg keine zwo Wochen überlebt. In seiner Garage einen selbstgebrannten Schnaps. Ich sagte, seine Frau hätte gleich für ihn gekocht, aber ich hätte ## noch nichts gegessen und wenn ich noch einen Schnaps trinken würde, müßte ich sofort in die Wirtschaft fahren, um mich zu beruhigen. » Ihr seid ziemlich verwöhnt «, sagte Willi. Seine Frau rief zum Essen, ich fuhr runter ins Dorf und sagte an der Theke, daß ich überzeugt wäre, sterben zu müssen. Der Wirt fragte, ob

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

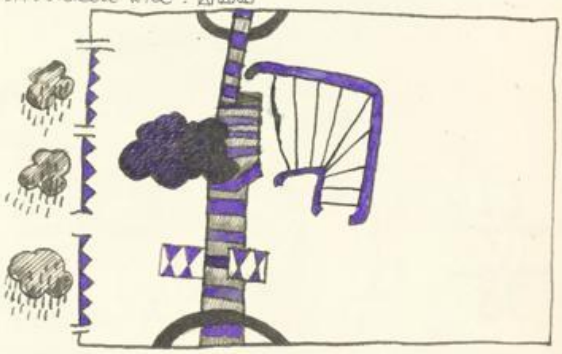
er vorher noch ein Bier zapfen solle, aber neben mir stand ein Mann um die 40, der sehr angewidert war. Ich fragte, ob ihm letzten Sonntag in der Kirche wieder schlecht geworden wäre, aber der Mann sagte, ihm würde bestenfalls schlecht von meinem komischen Humor. Ich sagte, der Tod macht keinen Spaß & Freude und der Wirt sagte, ich solle erstmal ein Bier trinken. Abends mußte ich zu Fuß nach Hause gehen. Ich ging durch die Felder, die frische Luft tat gut, aber am nächsten Tag war mir immer noch schlecht. Vom Atelier aus sah ich Willi in seiner Garage. Selbst gebrannter Schnaps, Kriegsgeschichten, Rauch, Bier und Katholizismus in der Wirtschaft. Kein Grund, unbedingt überleben zu wollen. Ins Bett gelegt, das ich vorsichtshalber im Atelier aufgestellt hatte. ☒☒☒

22. APRIL 98

Wenn ich versinken, wie im Moor: Die Füße strampeln noch Boden..., also, zuhören brauche ich schon, wenn ich mir deutlich machen will, was eigentlich kein Unglück ist, jedoch erst dann ein Unglück wird, wenn sich das Gefühl von Vorwärtskommen nicht einstellt. Wenn ich also versinken, tief im inneren Strudel, in der Nacht noch werde – dann bin ich froh, daß ich keine Frau bin. Was? Dafür: Dafür habe ich zuhören nötig? Die Füße strampeln noch Boden = ich in der Nacht, im Bett, und bin froh, daß ich keine Frau bin. Neben mir liegt eine Frau, die Füße treffen Boden, die Fußsohlen spüren warmes Fleisch – und genau so bleibe ich vor Min-

wem liegen: schräg / quer im Bett liegend, die Füße werden warm von der Hitze des Frauenkörpers, Übrigens spielt keine Rolle, Nachtstille, Halbschlaf. Was aber ist das Unglücke an der geschichte? ~~Eigentlich~~ Eigentlich nichts. Bloß wenn ich denke, daß ich ein Unglücke in mir habe, dann ist mir eben alles noch Unglücke, selbst in der Nacht noch werden und eine Frau neben sich spüren. Und deshalb bin ich froh, keine Frau zu sein. Denn wäre ich eine Frau, bestünde die Gefahr, daß ich mir begegne wie so auch nicht! Das war mir jetzt zu surreal, das macht mein Hirn momentan zur Fußsohle des unglücklichen Mannes – und das alles, weil grade Franzosen-Radio ist, ich kein Wort verstehe, aber unbedingt mitdenken will. ☒☒☒

22. IV. 98



Tag wie Frühsommer. Spaziergang Richtung SIM gemacht und in einer Stunde bis nach Reich, genau vor die Wirtschaft gekommen, wo M mich aufgelesen hat. Allerhand Zeugs im Kopf gehabt, das selbst durch den Strom ging nicht rauszukriegen war. Angenommen, ich denke mich hinein in die Verrücktheit... Wie geht es sog. einfachen Menschen, die ohne Arbeit & Geld sind und

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

gerade noch ihre notwendigsten Bedürfnisse abgedeckt kriegen - und um sie rum ist geld / Erlebnis und Hully-gully? Wenn schon der Sozialismus nicht funktioniert, dann sollte jeder die Möglichkeit haben, seinen Lebensunterhalt würdig zu verdienen. Mit „würdig" meine ich: Daß der Mensch auch ohne ausgebeutet zu sein, zu ein paar Dingen extra im Leben kommt. Natürlich, uns geht es ja gut. Doch genau davon ist man gewöhnt, will auch etwas dafür tun, doch die Möglichkeiten werden einem entzogen = Es hat nicht jeder Mensch unternehmerische Kreativität u.s.w., manch einer ist halt bloß zum Arbeiter geboren - wenn er darf. XXX

22. IV. 98

10402

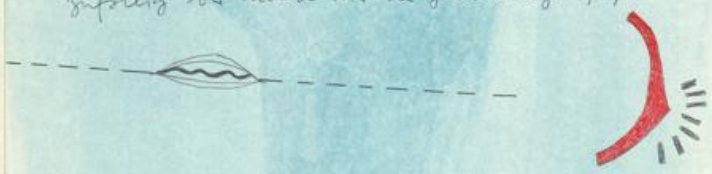
22/4/98

10403

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

23. APRIL 98

Um die Otzberg-Ausstellung machte ich mir keinen Gedanken und wenn: Wie klappt es mit der Verpflegung, hauptsächlich Kaffee! Mehr zu schaffen macht mir die Nervenschwäche im vegetativen Bereich. Hat man sowas sein Leben lang? Wenn ich nun erkenne, daß ein anderes Leben gesünder für mich ist, aber trotzdem weiter Kunst machen will: Dann opfere ich ja ganz bildhaft der Kunst meine Gesundheit, denn keinen ich machen was ich will – und sei es noch solch ein Blödsinn – Um der Kunst willen lege ich meine Nerven blank und wenn der Betrachter mit dem Ergebnis nichts anzufangen weiß, so nötigt ihm das doch Respekt ab. Das Publikum brauchte gestern, die Tat ist nicht ganz so wichtig. Zufällig aber macht mir die Geste weniger Spaß. XXX



Vergangene Nacht wurde ich wach und mir war, als hätte Gott befohlen, daß ich in nächster Zeit nur noch Zeichnungen der Schwarz/Weißen Serien anfertigen soll. Kein Wunder – ich schlief bei geöffnetem Fenster. Eine beliebte Art unter seinem Katholizismus zu leiden, ist das Fenster zum Bett offen zu lassen. Zwar habe ich ein Fliegengitter davor gespannt, doch Gott kommt überall durch – weswegen unsere Nonnen in den Klöstern, fein ornamentierte Dessous tragen, aber das ist eine andere Geschichte. Jedenfalls lag ich wach im Bett, der Mond strahlte gottesbotschaften, meine Haare rochen noch nach Terpentin und ich dachte gerade, daß die ganze Sauerei mit den Farben eine sehr stinkende Angelegenheit ist, da deutete der Mond auf sein fahles Gesicht und Gott sprach zu mir: „Denn sollst nur noch Schwarz-Weiß!" Sofort stand ich auf und schloß das Fenster. Retour im Bett, sinnierte ich ein wenig über Nonnen-Dessous nach, was mich aber dermaßen unruhig machte, daß ich meine Gedanken schnell wieder auf Gott und seine unfrohe Botschaft lenkte. Weshalb eigentlich nicht Schwarz/Weiß ... spare ich zumindest an Farben und mein Haar stinkt nicht so bunt. Sehr schöne Gedanken, mit denen sich Entwürfe für allerhand gezeichneter Lebenserkenntnis einstellte. Darüber bin ich eingeschlafen. Am Morgen aber wurde mir klar, daß ich ein Mann bin, der sich bestenfalls von Frauen etwas sagen läßt – von einer Göttin auch, aber nicht von Gott. Basta. Ich ging noch unter, kochte Kaffee und machte eine Zeichnung mit schwarzem Kugelschreiber, um Gottes Wohlgefallen zu wegen. Dann nahm ich einen Roten Kugelschreiber ... Aber Gott war längst aufgefallen, daß ich auf eingefärbtes Papier zeichnete – weswegen meine Haare noch Terpentin stinken, denn ich hatte gestern abend, kurz vor dem zubettgehen, die Seiten im Buch mit ölfarbe & Terpentin eingefärbt und zu meinem Berufs-Ethos gehört es, daß ich mich nicht wasche, wenn ich tief in der Arbeit stecke. Egal, wie man es deuten will: Es kann auch eine vorweggenommene Strafe gottes gewesen sein, daß ich nachts noch wurde und trotz geöffneten Fenstes mein Haar dermaßen stank, daß ich zuerst nicht mehr einschlafen konnte. Erst die fremdartigen Strahlen des Mondes, die ich mir ebenso gut auf den gespreitzten Oberschenkeln unserer Dessous-bekleideten Nonnen hinter dicken Klostermauern, vorstellen konnte, gaben mir Ruhe & Schlaf. Vielleicht war ich auch nur übermüdet. XXX

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

24. APRIL 98

Bei den richtigen Leuten das Falsche zu machen, ist immer noch besser, als bei den falschen Leuten das Richtige. - über solche Dinge grübele ich in der Nacht im Bett liegend noch, weil ich mich sonst nicht erholen kann. gemessen an früher, sind meine heutigen Depressionen lebensgefährlich. Leider habe ich nur ein Leben und leider kann ich immer nur an einem Platz sein. Eventuell dachte ich früher schon mal: Auch wenn ich im Strudel bin, so ist das immerhin etwas - und raus komme ich immer wieder. Seit neuestem aber sieht es so aus, als ob ich immer tiefer in den Strudel käme, sobald ich einmal ringsherum bin. Und ob ich rauskomme, ist eine Frage von Kraftanstrengung. XXX

Kraftvergeudung: Auch eine Art durch den Alltag zu kommen, indem ich Dinge tue, die im grunde zu nichts führen, mir aber die Kraft für sinnvolles nehmen. Ich sage jetzt, daß die Skiz-Bücher Kraftvergeudung sind. Alleine das Wort SKIZZEN ist schon falsch. Alles was ich in die Bücher mache, ist wenig mit Entwürfen etc. zu tun = alles ist eine und hat für sich selbst Bestand (oder auch nicht.) Aber ich arbeite nichts vor, ich arbeite auf kein ZIEL hin - wobei insgesamt »Ziel« für mich von Bedeutung ist. Heißt: ich trödele / bastele ziemlich nutzlos rum und wundere mich, daß ich mit

nichts in die Reihe komme. Wie ein Prinz, der den ganzen Tag rumspielt und nicht begreifen will, daß das Leben aus Arbeit besteht. Andererseits habe ich kein Interesse, meine lange Nase in Dinge zu stecken, die außerhalb meines Begriffs-

24. APRIL 98.

vermögens sind. Meine große Angst ist, etwas nicht zu begreifen, so sehr ich mich auch anstrenge. Höre ich auch innen, begreife ich zwar ebenfalls nichts, kann mir aber einen persönlichen Reim darauf machen, jenseits der Wahrheit. Das richtige Leben ist eine andere Liga. XXX

Ein Mann sagte, er hätte eine kranke Frau zu Hause und er könne den Geruch von Krankenzimmer nicht riechen, er schliefe nachts auf dem Sofa. Seine Frau hätte über 3 Wochen im Krankenhaus gelegen, doch er wäre nie zu Besuch bei ihr gewesen, er mag keine Krankenhäuser und keine kranken Menschen und den Geruch von Kranken schon gar nicht. Ein Mann am Tresen sagte: »Jetzt mach aber mal halblang!« Ich wartete auf einen Vortrag in Sachen Moral - es kam aber nichts. XXX

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

28. APRIL 98

Sonntagmorgen - Regenwetter. Soviel zu meiner Beobachtungsgabe. Eigentlich müßten Probleme gestalterischer Art mein Tagesthema sein, aber wie immer ist mir das sehr äußerlich. Ein Künstler ist ein Mensch, der sich mit gestaltungsproblemen auseinander setzt, doch mich interessiert eher das trübselige Wetter. Auch eine Möglichkeit, als Künstler für voll genommen zu werden ist, sich für einen festgelegten Zeitraum ein Thema zu stellen, und in dieser Zeit, sein ganzes Denken in dieses Thema zu zwängen. Thema der Woche: DER MANN UNTER DEM MOND. Siehste, Herr Nachbar: So langweilig kann Kunst sein. Allerdings kommt man gewöhnlicher daher, wenn man an einer bestimmten Sache arbeitet und denkt: als ob dies die Rätsel der Welt lösen könnten.

28. APRIL 98

gestern abend im Autoradio eine Sendung über russische Dichterinnen. Alle nur in Kurzbiographie abgehandelt - aber: Durch die Brüche leidgeprüftes Leben, doch immer wieder geschrieben, unter Umständen, die hier & heute kaum vorstellbar sind. Für einen selbst - den Künstler - ist Kunst nicht die Rettung. Eventuell aber für den, der das Kunstwerk auf sich einwirken läßt. zumindest für eine kurze Zeit. ⊠⊠⊠
Rechtsrucke bei den Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt vorgegangenen Sonntag. Die etablierten Parteien getan plötzlich, als ob nie etwas von Neo-Nazis im Land zu spüren gewesen wäre. Aufgeregte Schadensbekämpfung. Pflaster auf die Wunde. ⊠⊠⊠
Im Ernen-Radio momentan eine Reisebeschreibung / Tagebuch einer Frau, die das Paradies suchte & in Thailand auf einer kleinen Insel landete. Aber ja doch: die ganze Welt macht mir sich irgendwie heimelig. Und genau so sind die Beschreibungen in Briefform. gutmensch-bewegt. ⊠⊠⊠

28.II.98

Als ich 1981 für paar Wochen in den Dürerdorfer Uhrturm ging, war es so, daß ich mir diese freie Zeit vom damaligen Arbeitgeber abringen mußte. Für mich war das: Raus aus dem Trott und für eine bestimmte Zeit als Künstler leben. Spiel mit ernstem Hintergrund. Voll mit roher Energie. Und nun, 17 Jahre später, in ein paar Tagen auf den Otzberg, wie von mir selbst aufgezeigt. Müde, aufgebraucht und ohne zu großartigen Ergebnissen gekommen zu sein. Früher brauchte ich nicht unbedingt einen Grund an mich selbst, weil ich Arbeit und ein geregeltes Einkommen hatte. Heut-

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

Mann unter dem Mond. (TV-Notiz)

28.
4.
78

zutage nur noch das Gefühl, daß ich mein komplettes Elend, das sich über die Jahre in mir angesammelt hat, überall hin mitnehme. Ziemlich aus dem Mond gefallen. Und je älter ich werde, desto mehr kriege ich Angst vor dem Ungewissen, was auf mich zukommen könnte. Todesangst macht Lebensangst. ☒☒☒

Kurz zur Seite 10378: Nach der Theater-Aufführung sagte ein Mann in der Wirtschaft, daß der Jason als Abziehbild dargeboten worden wäre und eine Frau sagte daraufhin, daß Helden sowieso ziemliche Abziehbilder wären. Ich sagte, daß ich nicht wisse, was ein Held ist: ~~[illegible]~~ Eventuell ein Tormann, der eine Minute vor Schluß einen Elfmeter hält, aber sonst... doch Jason kam mir nicht wie ein Abziehbild vor, sondern wie ein Krieger, der 50 Helden auf dem Schiff hin & her schippern läßt und er als ihr Anführer: solch

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

28.
IV.
98

Platzverweis für den Mond

eine Flasche kann er doch gar nicht gewesen sein, auch wenn er Medeas Hilfe in Anspruch nahm – oder gerade: Weil er keine Flasche war, half ihm Medea, nachdem sie sich in ihn verliebte. Schwere Probleme. Ich habe die Welt immer sehr vereinfacht gesehen und erst seit ich weiß, daß das Leben komplizierter als ein Theaterstück ist – bloß nähert man sich beim Theater durch komplizierter Sprechweise dem richtigen Leben an und vermittelt dadurch den Eindruck: so einfach ist Theater nun ~~nicht~~ auch wieder nicht und das Leben soll mal nicht so ungeben ... – Also, ich habe die Dinge stets sehr einfach betrachtet und dachte dabei, daß Frauen auf der Welt sind, um ihren Männern zu helfen und ob die Männer umgekehrt den Frauen helfen, das wird auf einer ganz anderen Bühne gespielt. Männer haben ähnlich wichtige Dinge wie

Kriegführen zu tun, da bleibt wenig Zeit für Frauenliebe. Natürlich meinte ich das als Witz – dachte aber ganz anders, denn mich ärgerte, daß ein Abziehbild von Kellner mir das falsche Bier brachte und ich zeichnete schnell einen Platzverweis und tranke dieses ... naja, ich habe es nicht viel

zu melden und wenn ein Kellner sich darüber ärgert, weil man mit ihm unzufrieden ist, dann kriegt man am Ende überhaupt nichts mehr gebracht. Jedenfalls war das dann Jason so ergangen, als er an das Goldene Vlies ran wollte. Die Bedienung aber nicht spurte und erst mit Medeas Hilfe, bekam er das Vlies mit Mühe & Not gerubt, obschon er eigentlich sogar dafür bezahlt hätte ...

29. APRIL 98

... aber dann wurde ich unterbrochen, weil mein Onkel meint, er hätte letztens ein Buch gelesen, worauf ich sofort »ach was!« sagte und mein Onkel sagte ~~sofort~~ schnell, er hätte das Buch eigentlich nicht selbst gelesen, sie in der Wirtschaft wäre jemand gestanden, der wäre schon mehrmals durch gescheite Reden aufgefallen, aufgelesenes Zeugs, das kein Mensch versteht und schließlich geht man nicht in die Wirtschaft, um sich Pro-

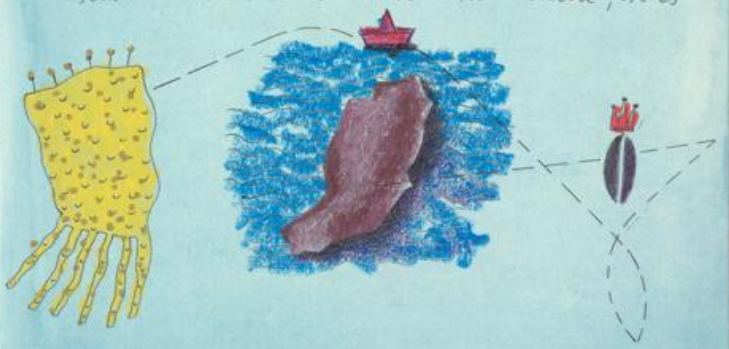
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

29. APRIL 98

fessoren - gegenstehe zuzuhören, aber heute meint ja jeder, der schon mal ein Buch gelesen hat, daß er auch schon was zu vermelden hätte ... » Und ? «, fragte ich. Dieser ~~Mann~~, sagte mein Onkel, hätte jedenfalls behauptet, daß in griechenland eine Frau die geliebte ihres Mannes und obendrein die beiden Kinder, die sie mit diesem Mann hatte ... also, alles getötet, wie ~~dass~~ im Wahn, das blöde Weib und darüber hätte man stapelweise Bücher geschrieben und sogar Theaterstücke aufgeführt. Ich sagte meinem Onkel, daß ich mich seit neuestem beim Telefonieren kurzfassend verschreibe, ob ihm das auch schon mal passiert wäre, also nicht immer sagte ich, aber ziemlich oft : Ich telefoniere ein wenig, nutze die Zeit um mir ein paar Notizen zu machen und später müßte ich allerhand durchstreichen, weil ich mich verschrieben hätte. Dann könne ich mich nie in Versuchung, ein ganzes Buch zu schreiben, sagte mein Onkel, je weniger Bücher es gibt, desto mehr Unglück bleibt uns erspart : Eine Frau, die ihre Kinder tötet, wo gibt es denn sowas, er hätte seinen Jungs zwar manches mal in den Arsch getreten - aber direkt töten : Sowas steht doch bloß in Büchern und in der BILD - Zeitung. Ich sagte, daß ich neulich bei einem griechen gesessen hätte und der Kellner hätte mir das falsche Bier gebracht und mein Onkel sagte, daß man sich nicht zu einem griechen Bier trinken gehe - bei denen schmeckt schon das Essen nicht, wie soll denn da erst das Bier schmecken ... Ich sagte, ich wäre im Theater gewesen und danach geht man eben zwischendurch essen, damit man wieder auf den Boden der Tatsachen kommen würde. » Und muß Bier trinken, das man nicht bestellt hat - oder was ? « Konsequenterweise wäre es im Theaterstück genau um diese Problematik gegangen, sagte ich,

29. APRIL 98

und machte mir weiter Notizen : Welche Musik ich als nächstes hören möchte / wie ich das Thema » Keine Themen « zeichnerisch angehen könnte, ohne daß das Publikum merkt, daß ich gar nicht gezeichnet hatte, sondern das Blatt weiß ließ, was naturgemäß einer gewissen Erklärung bedarf / Stichworte für ein Essay, das ich bei der Telecom einreichen wollte : » Wie beende ich ein Telefongespräch « / Trinkt man heutzutage soviel Bier, weil Gott tot ist, der Ausländer aber merkt von nix etwas und bringt deshalb die falsche Biersorte. Usw. Mein Onkel fragte, ob man im Theater Bier bekommen könnte. » Im Theater trinkt man kein Bier, sondern spielt ein Stück, das von Bier handelt «, sagte ich, und ~~spätere~~ neulich war es so, daß ein Mann mit Hilfe seiner Frau, die magische Kräfte besaß, ein goldenes Vlies raubte, mit dem man prima Bier brauen konnte, was meinem Onkel formmäßig sehr einleuchtete. Doch mit Vlies-klauen, ist es

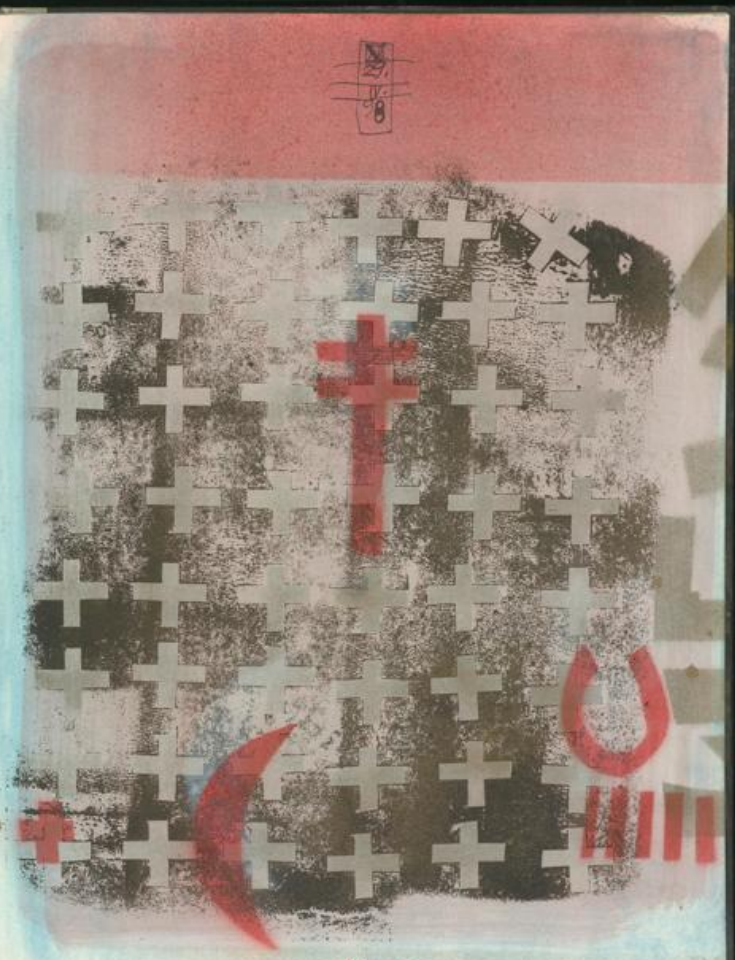


ebenso wie mit seinem Onkel nicht bestellen : Man muß fliehen, am besten außer Landes. Der Mann floh*, nahm die Frau mit den magischen Kräften vorsichtshalber mit ... * mit seinem Schiff

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GIESSEN

denn er hatte 50 Mann Besatzung und irgendwer mußte für die Verpflegung sorgen. Er wurde in einem fremden Land aufgenommen » von Wassern umspielt «, wie es so schön im Theater hieß, sagte ich, heute sagt man Insel dazu, sagte ich, aber dem Mann wurde in der Wirtschaft ständig das falsche Bier gebracht : Er war & blieb ein Fremder. Da kam er auf die Idee, die Tochter des Königs zu heiraten, bloß, inzwischen hatte er die Magiern geheiratet, es gab 2 Kinder und die Frau bestand auf Treue, was aber damals schon keinen Sinn hatte. Der Mann - ziemlich gerührt - sagte zu seiner Frau : »Ich heirate die Königstochter und wir sind für's Erste aus dem Schneider. Du und die Kinder sind geldmäßig prima versorgt und ich kriege immer das richtige Bier.« Mein Onkel sagte, das wäre kein schlechter Gedanke, aber ihm käme das irgendwie bekannt vor, ich solle mal weiter erzählen. Ich sagte, daß da nicht mehr viel käme : Die Magiern tief getroffen und verletzt, wollte es ihrem Mann irgendwie heimzahlen, aber ihn töten war ihr zu einfach, das heißt, für ihn hätte es nicht genug Schmerz bedeutet und sie sagte, sie wolle ihm mitten ins Herz treffen, dort, wo es am wehesten tut. »Ach du liebe Zeit «, sagte mein Onkel, »watt'n Theater!« Die Magiern tötete die Königstochter und weil dem Mann die Kinder die liebsten waren, tötete sie auch noch die beiden Kinder, die sie zusammen hatten. Mein Onkel sagte, er hätte der Dame eine getrichtelt und dann war Ruhe im Karton gewesen, wo kämen wir denn da hin, wenn jede Frau die Kinder umbringt, bloß weil der Mann ein Bier trinken geht, aber so ähnlich wäre das auch in dem Buch gewesen, wovon der Mann in der Wirtschaft erzählte, bloß, das war eben ein Buch und im Theater ist man ja noch überempfindlicher und ich solle doch in Zukunft bei einem Griechen kein Bier mehr trinken. ⊠⊠⊠

29. APRIL 98



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

30. APRIL 98

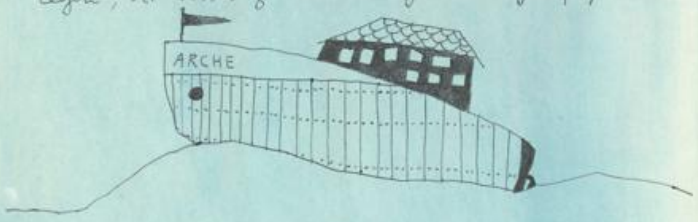
gestern abend Fußball im TV, Skizzenbuch auf dem Schoß und während die Werbung lief, saß ich mich im dunklen Nachtfenster gespiegelt und ich zeichnete mich selbst als Werbeblock. Ich mochte nicht noch grausamer zu mir sein. Kurz vorher war ich im Beller Bahnhof mit 2 Damen essen und eine von ihnen sagte, es wäre typisch für mich, daß ich mir das Essen an den Tisch bringen lasse. Nutzte nichts, daß ich sagte, ich würde das Fräulein Bedienung kennen – ich deutete gewisse sexuelle Verflechtungen an, die sich zufällig vor Jahren ergeben hatten – doch nun erst recht: »Typisch!« Vergnügen und Verantwortung sind Begriffe, die bei mir nicht zusammen passen, was meine Schwäche belegen würde, und dazu zählt, daß ich mir fein lächelnd von einer Frau das Essen an den Tisch bringen lasse. Ich sagte, daß es mir damals sehr nahe gegangen wäre, aber die Frau hätte mich verlassen und es wäre für mich überhaupt kein Vergnügen gewesen, und was könnte ich dafür, daß Frauen in Speiselokalen auch Männer bedienen, schließlich täte man ja bezahlen, aber die Dame war nicht zu stoppen, sagte: »Eben!« und »mit mir nicht!« und mir verging die Lust am Leben und als die Bedienung das Essen brachte, machte ich ein unglückliches Gesicht. Die Bedienung sagte, sie hätte einen Extra-Schlag für mich auf den Teller tun lassen, doch ich hatte das Gefühl, daß nun noch alles viel schlimmer wird. Die Bedienung ging. Die Dame mir gegenüber holte Luft und meine Frau, die neben ihr saß, schwieg schon die ganze Zeit und ich sagte: »Sag' du doch auch mal was!« »Er hat einen aufrecht gehenden Schwan im Fa-

30. APRIL 98

milienwappen«, sagte meine Frau und ich wußte mal wieder nicht, mit was ich das alles verdient hatte. Ich aß schweigend. Die Bedienung hatte jedesmal, wenn sie an unserem Tisch vorüber kam, ein Scherzchen parat, doch ich aß schweigend und mir fiel ein, daß ich mein Geld zuhause vergessen hatte. Dann kam mir in den Sinn, daß ich gleich Fußball im TV sehen wollte und ich schämte mich bißchen deswegen. Die Dame fragte meine Frau, ob ich mich zuhause auch so bedienen ließe und meine Frau sagte: »Nur wenn er Sport guckt.« Ach nee! Die Dame ging aufs Kloo, meine Frau zahlte die Rechnung und ich fragte, ob das Interesse der Dame an ihr rein geschäftlich wäre. Meine Frau machte eine frauenverachtende Geste und sagte den entsprechenden Text dazu. Mir fiel wieder ein, weswegen ich sie liebe und als die Dame vom Kloo kam, sagte ich: »Es ist alles bezahlt.« Die Dame sagte, das wäre aber nicht nötig gewesen und ich sagte, sie

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

solle sich bei meiner Frau bedanken. Die Antwort war: »Habe ich mir gedacht.« Ich mag keine Geschäfts-Essen. Ich sitze gerne im Sessel, das Buch auf dem Schoß, im Fernsehn läuft ein Fußballspiel und ich kritzele währenddessen ins Buch und wundere mich anderntags über die Ergebnisse. Doch gestern war alles grausam und K'lautern hat in Bielefeld nur 2:2 gespielt, hat nun 2 Spieltage vor Ende der Meisterschaft nur 2 anstatt 4 Punkte Vorsprung auf die Bayern und: Sakra, das beeinflußt sehr die Zeichnerei. Keine Ahnung, bei wem ich mich beschweren soll. Vielleicht sollte ich mir einen anderen Körper zulegen, der besser zu meinen Zeichnungen paßt. ⊠⊠



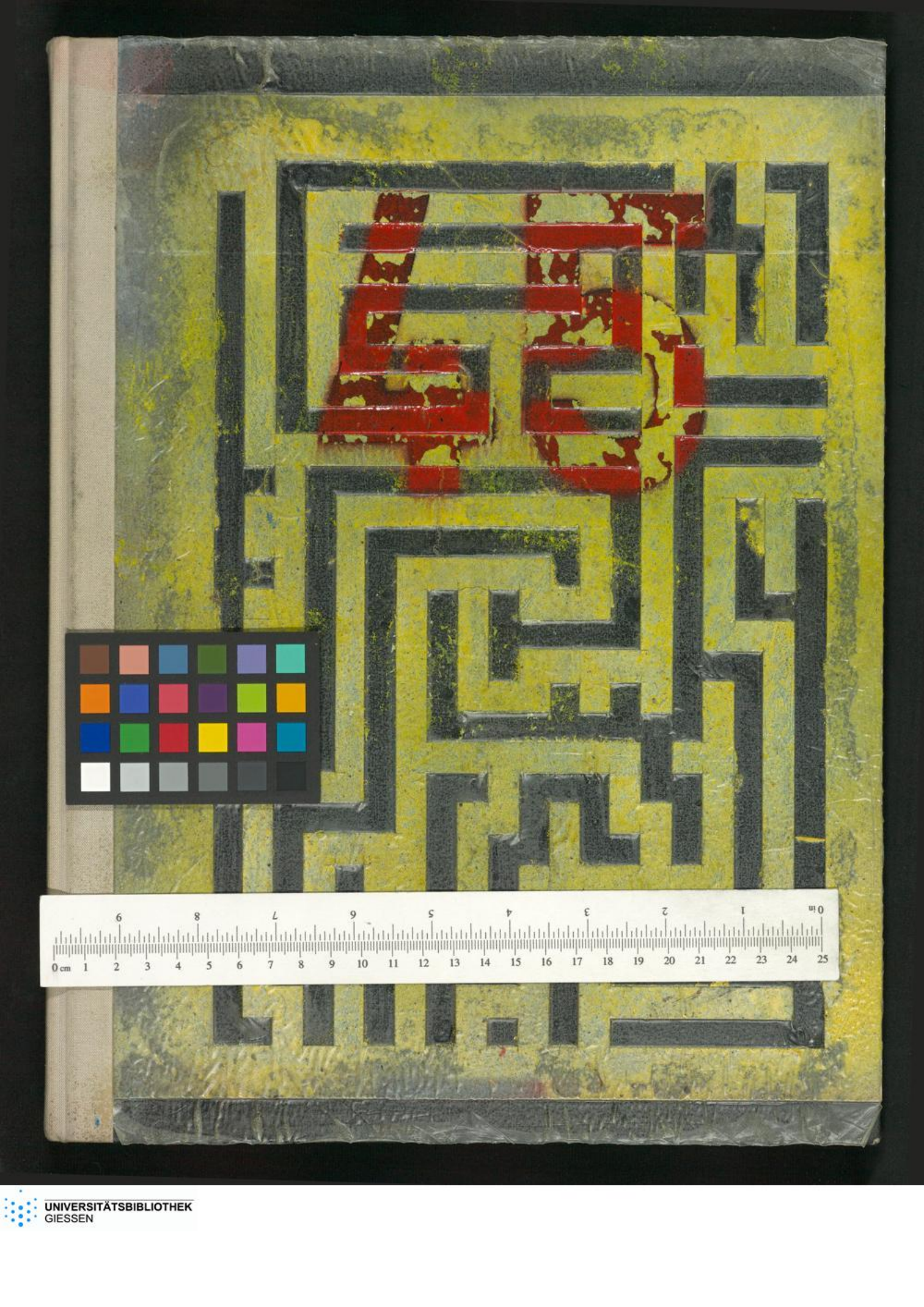
Wie man ins Buch der Bücher kommt.
»Käpt'n, wir sind auf grund gelaufen.« »Macht nix. Laß die Tiere frei und hol paar Weiber an Bord!« Klar – Denkfehler im Hirn des Künstlers, denkt der Pfarrer: Wie kommen Weiber auf einen Berg, der kurz zuvor noch unter Wasser stand? Erstens kommen Weiber überall hin und zweitens, mit welcher Sorte Apfel hat Eva den Adam verführt, wo es im Paradies keinen Supermarkt gab? Und sowieso: Was spricht dagegen, daß Männer, die die Tierwelt gerettet haben und jahrelang auf einem Schiff lebten, einen Käpt'n haben, der weiß was zu tun ist, sobald man auf grund gelaufen ist? Na siehste. ⊠⊠⊠

. . . . . 30. APRIL 98 . . . . . V"roth . .

10420

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
GIESSEN